

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote“.

Nummer 8.

Gottschee, am 19. April.

Jahrgang 1905.

Die Leidenswoche.

Gekommen sind der Leiden schwere Stunden,
Die Denkzeit, da der Heiland litt und starb.
Ermäg' o Mensch, daß durch die blut'gen Wunden
Für uns der Gottmensch Heil und Gnad erwarb.

Aus Liebe hat für alle er gelitten
Und ist am Kreuz gestorben in der Zeit,
Durch Liebe hat er allen uns erstritten
Das ew'ge Glück und hohe Seligkeit.

Drum laßt uns immer gläubig ihm vertrauen
Und gern und willig folgen seinem Pfad
Und reuig auf zum Kreuz der Liebe schauen,
An dem der Heiland einst geblutet hat.

Leiden und Sieg.

Mit dem Palmsonntag treten wir in jene große heilige Woche ein, in der sich die wichtigsten Ereignisse unserer Heilsgeschichte abgespielt haben. Es ist die Woche, in der Christus zum letztenmale in Jerusalem einzieht und im Tempel lehrt, mahnt und droht, die Blinden und Lahmen heilt, hingegen den unfruchtbaren Feigenbaum zur Strafe verdorren läßt und das Strafgericht Gottes über Jerusalem und das Ende der Welt voraus sagt, es ist jene Woche, in der Judas sich zum Verrate anbietet und der Hohe Rat den Tod Jesu beschließt, es ist jene Woche, in der Christus das letzte Abendmahl gefeiert und das Wunder seiner Liebe, das allerheiligste Altarsakrament, gestiftet hat, es ist die Woche, in der die Feinde Jesu ihre höllischen Pläne ausführten und der Gottmensch sein bitteres Leiden vom blutigen Angstschweiß am Ölberg bis zur Verlassenheit und zum Tode am Kreuze vollendete, es ist endlich die Woche, die mit der stillen Grabesruh

und glorreichen Auferstehung Christi abschloß.

Alle Wochen des christlichen Jahres sind nur Abbilder dieser einen großen Woche; von dieser Woche empfangen alle Tage und Wochen und Jahre ihre höhere Weihe und Bedeutung und ihren Wert für die Ewigkeit. Sie beginnt mit dem Hosanna des Palmsonntag und schließt mit dem Alleluja des Ostermorgens und wird ausgefüllt von den Großtaten der Liebe Gottes und von den Missetaten der Menschen. Ein kurzer Triumphzug, der Triumphzug des auf Erden wandelnden Gottmenschen über die Menschenherzen, eröffnet die Reihe der Himmel und Erde bewegenden Ereignisse der Leidenswoche, die im ewigen Siegeszug des aufstandenen und verklärten Siegers über Tod und Hölle ihren Abschluß finden. Triumph und Sieg sind die beiden Tore, durch die Christus bei seinem Erlösungswerke ein- und ausging.

„Musste nicht Christus all's dieses leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?“ Der feierliche Einzug Christi in Jerusalem sollte ein Vorbild seines glorreichen Einzuges in das Haus seines himmlischen Vaters, aber auch ein Sinnbild jenes friedlichen Triumphes sein, den die Kirche, der geheimnisvolle Christus, schon auf Erden über ihre Feinde feiert, wengleich dem kurzen Hosannarufe wieder das „Hinweg mit ihr“, „Ans Kreuz mit ihr“ folgt, bis am Ende der großen Leidenswoche in den letzten Zeiten der endliche Sieg und Siegeszug mit Christus in das Reich des Vaters das ewige Oster-

fest der Auserwählten einleitet. Leiden und Sieg sind der Anteil Christi und seiner Kirche, Leiden und Sieg ist das doppelte Erbe, das Christus den Seinen hinterlassen hat. „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ „In der Welt werdet ihr Bedrängnis haben, doch vertrauet: ich habe die Welt besiegt.“ Durch Leiden um Christi willen und Sieg über die Welt mit ihrer Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens sollen wir jede Woche zu einer „heiligen Woche“, zu einer „großen Woche“ in Gottes Augen machen. Das Leiden, die Abtötung können wir insbesondere am Freitag, dem Gedächtnistage des Leidens Christi, durch Einhaltung des kirchlichen Fastengebotes nachahmen, den Sieg über die Trägheit und Menschenfurcht sollen wir am „Tage des Herrn“ durch Erfüllung der Sonntagspflicht beim hl. Mesopfer, dem Andenken des Leidens und Todes und Sieges Christi, feiern. Mit leiden mit Christus sollen wir durch aufrichtigen Reueschmerz über unsere Sünden, die Ursache des Leidens Christi, und sollen dann, nachdem wir unsern Stolz durch eine gute hl. Beicht besiegt, hintreten zum hl. Siegesmahl, zum Brote der Starken, das den Sieg verleiht, den Sieg über Hölle und Tod, da es das Unterpfand des ewigen Lebens und einer glorreichen Auferstehung ist.

Leiden und Sieg sollen wir als treue Katholiken auch mit der Kirche teilen. Scheint es doch, als ob auch für die Braut Christi wiederum eine große Leidenswoche angebrochen sei, an deren Ein-

gange uns Christus nochmals den Triumpf der Kirche und des Papsttums im friedlich sanften Papstkönig Leo XIII. unter den jubelnden Scharen des Volkes inmitten der lauernden Feinde schauen ließ. Der hohe Rat der Freimaurer und Kirchenfeinde aller Länder rüstet sich zu einem großen Hauptschlage und Kampfe gegen die katholische Kirche; auch in Oesterreich arbeiten die Gegner mit fieberhafter Eile an einem finsternen Plane, der die Kirche in Fesseln schlagen und der weltlichen Gewalt überantworten und dem Tode überliefern soll. Da heißt es nun treu ausharren bei der Kirche, mit ih Spott und Hohn, Seiden und Verfolgung teilen. „Denn wenn wir mitleiden, werden wir auch mitherrschen.“ Auf die Verfolgungen unserer Tage, in denen Pius X. bereits den Anfang jener letzten großen Seidenwoche der Kirche erblickt, wird ebenso gewiß der Steg der Kirche folgen, wie alljährlich auf die Charwoche das frohe Osterfest. Wohl denen, die nun Christo mit den Scharen der Auserwählten zurufen können: „Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ und mit einem Alleluja den Auferstehungsmorgen begrüßen dürfen.

Ostern.

Drängt sehnsuchtsvoll die Knospe sich zur Blüte
Und atmet alles rings im Frühlingsdust,
Dann stärkt sich durch Gebet das frommentglühete
Zerknirschte Herz in reiner Osterlust.

Dann keimt, wie einst, bevor aus dunkler Gruft
Gen Himmel auf der Gottesfunke sprühete,
Maria flehte an des Sohnes Gruft,
Der Gnade Segenswunder im Gemüte.

Vom Grab' der Erde lass' uns auferstehen,
O Herr, daß wir, zu neuem Sein verklärt,
Herab auf dieser Erde Mühsal sehen.

Gleichwie des Himmels Tau die Blumen nährt,
Wird durch die Tränen Christi Heil geschehen,
Dem, der bereut, des Heilands Trost gewährt.

Ernste Zeitläufe.

In vielen Ländern spielten sich in den letzten Tagen hochernste Angelegenheiten ab oder bereiten sich Ereignisse von nicht absehbarer Tragweite vor. Des engen Raumes halber sei zur Orientierung ein flüchtiger Ueberblick über einige derselben gegeben.

Ueber Oesterreich-Ungarn ist die seit Jahren schwerste Reichskrisis durch die Gestaltung der Dinge in Ungarn hereingebrochen. Die neugewählte magharische oppositionelle Mehrheit beharrt auf ihrem schroffen Standpunkte, den die Krone nicht annehmen kann. Die Opposition ließ es noch zu keinem neuen Ministerium kommen und legt nun ihre Forderungen in einer Adresse an den „König“ nieder, der nach 16 tägigem Aufenthalte in Pest unverrichteter Dinge am 5. April nach Wien zurückkehrte, wo er am 11. April den Grafen Tisza

empfang, der nur ungern noch als Ministerpräsident ohne eine Abgeordnetenmehrheit weiter amtiert. Die Opposition lehnte das für Oesterreich und die Delegationen ohnehin demütigende und bedauerliche Friedensanbot ab, während 2 Jahren ihre Wünsche wegen der magharischen Kommandosprache u. s. w. zurückzustellen, während die Regierung in dieser Frist auch die vorläufig bloß von den Delegationen bewilligten Rüstungskredite (450 Millionen), ferner die Vorlagen über Erhöhung des Rekrutenkontingentes (zweijährige Dienstzeit) und die Aenderung des Militärprozesses ruhen lassen wollte. Budget, Rekrutenkontingent und andere Vorlagen bleiben nun in Ungarn jetzt unerledigt.

Nun soll aber am 1. März 1906 der neue Zoll- und Handelsvertrag der Gesamtmonarchie mit Deutschland in Kraft treten; er ist aber in den beiden Reichshälften noch nicht angenommen. Es ist ja auch die Frage noch nicht gelöst, ob zwischen Oesterreich und Ungarn die Zolltrennung eintritt oder das gemeinsame Zollgebiet aufrecht bleibt. Ebenso drängen die Abschlüsse eines Zoll- und Handelsbündnisses mit Italien, Rußland, der Schweiz, den Balkanstaaten u. Die Zeit eilt, die Krise lähmt den Verkehr und die Produktion. Soll nun Oesterreich zögern, einen eigenen Zolltarif für sich aufzustellen und Verhandlungen bloß für die österrichische Reichshälfte einleiten? Kommt es aber doch zur Trennung in wirtschaftlichen und militärischen Fragen: wie wird man die Reichslande Bosnien und die Herzegowina beiderseits berücksichtigen? Und wenn die Ungarn rufen würden: „Teilen, teilen!“ —, dann würde man in Oesterreich, so erklärte am 3. April Dr. Lueger in einer Versammlung, entgegenhalten: aber so, wie es mit den quotenmäßigen Beitragsleistungen war: 70 : 30, sodaß Oesterreich 70 % Gewehre, 70 % Kanonen u. fordern soll. Eine baldige gerechte und dauerhafte Lösung der Krisis, mit der sich nun in Oesterreich der sog. Ausschuß Verschatta zu befassen hat, ist höchst nötig.

Vom Inlande sind neben obiger Krisis noch wichtige Vorgänge auf anderen Gebieten zu erwähnen. Die Regierung hat die verunmöglichte Innsbrucker italienische Rechtsfakultät nunmehr ganz aufgehoben, die Vorlage für eine neue solche Fakultät steht an 4. Stelle auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses am 3. Mai. Der Kaiser hob das Gerichtsverfahren gegen alle an den blutigen Exzessen in Innsbruck am 4. November v. J. beteiligten Studenten auf, was beruhigend in Italien wirkt, wo ohnehin gegen Oesterreich geheim gerüstet und offen gehezt wird. — Im sozialistischen Lager hat sich bekanntlich dem Abg. Schumeier und seiner hegerischen „Volkstribüne“ zuliebe der niederöstr. soz. Parteitag zu Krems unter Umstoßung des Grundsatzes „Religion sei Privatsache“ dahin erklärt, daß „Los von Rom“ den Sozialisten zur Pflicht gemacht werde, und sie zu einem nichtkatholischen Bekenntnisse überlaufen sollen, da nur wenige Genossen konfessionslos werden wollen. Dieser

ekle Humbug, der ohne Ueberzeugung die ebenfalls ohne positive Religion für das höchstschwankende Luthertum sich ereifernden Schönerianer nachhäft, veranlaßte eine Reihe sozialistischer Provinzblätter zu begründetem Auftreten gegen Schumeier, wie auch gegen das Wiener sozialistische Zentralorgan „Arb.-Ztg.“, welche verlegen nicht Farbe bekennen und jenen Kremsler Beschluß als „keine Parteiaktion“ ansehen, aber auch nicht energisch dagegen auftreten will. Uehnlich unbegreiflich ist eine Meldung aus Prag vom 9. April, woselbst die Prager czechischen Altkatholiken mit dem Apostaten Jška und die Prager czechisch-russische Kirchengemeinde auf ihrem Holzwege zum Panславismus den „russisch-orthodoxen hl. Synod“ in Petersburg um Aufnahme ersucht hatten, wenn die russische Orthodogie, an deren Spitze als politischer und geistlicher Herrscher der Zar steht, den Huf und den Hieronymus von Prag als Heiligen erklärt. Das wurde in Petersburg zugestanden. Soweit verirrt sich der abfallsüchtige chauvinistische Nationalradikalismus, daß er die russische Tyrannei und Unduldsamkeit gerade auf sprachlich-religiösem Gebiete und überhaupt die Erstarrung und Hilflosigkeit der ganzen russischen Orthodogie übersieht!

In Frankreich wurde vorige Woche in der Kammer die Generaldebatte über den freimaurerisch-sozialistischen Antrag auf Trennung von Kirche und Staat unter vielem Widerspruch beendet und beginnt nun die Spezialdebatte, die aber bei den vielen Gesetzartikeln und 165 Zusatzanträgen sehr lange dauern wird. Die Annahme würde ein großes Unrecht und eine neue Knebelung und Unterdrückung der katholischen Kirche bedeuten; nach zehn Jahren brauchten der Staat oder die Gemeinden die Kirchen und Kapellen auch nicht einmal mehr an die Katholiken, deren Kirche einfach als ein überwachter, nur scheinbar freier Verein anzusehen wäre, zu vermieten, sondern es könnte ein sozialistischer Bürgermeister eine herrliche Kathedrale einfach als Theater oder Restaurant erklären. Neuwahlen zur Befragung des Volkes will man nicht erst abwarten. Wohin führt die Laueheit der Katholiken bei Wahlen oder der Umstand, daß katholische Familien der christlichen Presse oder christlichen Vereinsorganisation fernblieben! Das sei eine Warnung für anderwärts.

Die jüngsten Fürstenreisen mögen zwar dem Frieden dienen, haben aber ernste Veranlassungen. Der Deutsche Kaiser kam nach seinem festlich verlaufenen Besuche der portugiesischen Hauptstadt am 31. März in die marokkanische Hafenstadt Tanger, wo er Marokko einen freien Staat nannte und damit gegen die einseitigen handelspolitischen Abmachungen Frankreichs und Englands hinsichtlich Marokkos protestierte. Sein gewichtiges Wort machte in Paris großen Eindruck; der Umstand, daß die eifrige Vermehrung der Deutschen Kriegsflotte diese der französischen ebenbürtig macht, schafft der Rundgebung Beachtung. Von Tanger reiste Kaiser Wilhelm nach Gibraltar, Port Mahon (spanische

Balearen), Neapel, wo er am 6. April eine Begegnung mit dem italienischen König hatte und dabei mehr als König Viktor Emanuel des Dreibundes gedachte, dann nach Korfu. König Eduard von England besuchte Paris und die spanisch-portugiesische Küste. Der vielreisende Fürst Ferdinand von Bulgarien sprach in Wien, Berlin, London, Paris und Rom vor; er scheint den Königstitel anzustreben. Bulgarien unterstützt, wie unter dessen Widerspruch die Pforte klagt, die neuerdings auflebende Aufrührerbewegung in Mazedonien, auf welche Oesterreichs Kriegsmacht fortgesetzt ein scharfes Auge haben muß, wobei es argwöhnisch von dem nach Albanien lüfternen Italien beobachtet wird, das an seiner Nordgrenze fortgesetzt rüstet. Der Sultan hat es auch noch mit der Niederwerfung eines bedrohlichen Aufstandes in der arabischen Provinz Yemen zu tun. Im Norden Europas streben die „dualistischen“ Staaten Schweden-Norwegen immer mehr auseinander und geben damit zu bedenken, zu welchen Zerrüttungen auch die weitere Lockerung des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn führen kann. — In Süds Spanien brachte die dortige Dürre der letzten Monate eine viele tausende Menschen betreffende Hungerstnot über die Gegenden von Cadix, Malaga, Sevilla etc., woselbst es zu traurigen Notstandszenen und Aufzügen kam, während Madrid unter dem erschütternden Eindrucke der furchtbaren Einsturz-Katastrophe eines Wasserwerk-Neubaus vom 8. April steht, die gegen 235 Menschenleben vernichtete. Rußland hat der Sorgen wegen der fortgesetzten inneren Unruhen, Attentate und des ostasiatischen Krieges, der dieser Tage eine Seeschlacht in den chinesischen Gewässern gewärtigen läßt, übergenug. In Vorderindien wieder raffte die Pest im ersten Vierteljahr 1905 wohl über 350.000 Menschen dahin, vielleicht mehr als bisher der japanisch-russische Krieg; zu diesen Leiden gesellte sich für das nördliche Indien an den Abhängen des Himalaya am 4. April ein schreckliches Erdbeben, welches in der Gegend von Lahore, Simla, Kangra etc. wohl über 20.000 Todesfälle durch Einsturz ganzer Städte und Dörfer mit sich brachte. Gott wende solche und andere Heimsuchungen gnädig allerwärts ab!

Bergnügen und Geld.

Das Gedränge, das Getreibe,
Dieser unstät wirre Lauf!
Kommt es Dir nicht vor, als reibe
In sich selbst das Volk sich auf.
Wie ein Fluß, wo Well' auf Welle
Fort und fort sich drängen muß,
Immer wechselnd ihre Stelle,
Und doch stets derselbe Fluß.
Und was sind die Hauptbeweger
Wohl in dieser bunten Welt?
Morschen Glückes morsche Träger:
Das Bergnügen und das Geld.

Zeitgeschichten.

— Das St. Gotthardospiz abgebrannt. Das auf dem 2094 Meter hohen Pässe des St. Gotthard aus dem 14. Jahr-

hunderte stammende berühmte Hospiz ist kürzlich ein Raub der Flammen geworden. Es war 6 Uhr abends, so wird aus Zürich berichtet, als ein Soldat der Hospizwache bemerkte, daß Rauch aus dem Dache des alten Hospizes entwich; sofort meldete der Posten dies seinem Wachtkommandanten, der sich mit dem Beamten der meteorologischen Beobachtungsstation sowie mit drei anderen dort oben Stationierten in Verbindung setzte. Bald entdeckte man, daß das Dach brannte. Ein Soldat holte die Löschmaschine aus dem Fort und meldete die Sache telephonisch dem Kommandanten der Sicherheitswache sowie dem Hotel Lombardi in Airolo. Das Mobiliar konnte unter Leitung des Wachtkommandanten gerettet werden sowie auch tausend Flaschen Wein, dagegen fielen ein Faß Rotwein und zweitausend Flaschen Wein den Flammen anheim. In Fort Airolo wurde Alarm geschossen, worauf sich alle Unteroffiziere und Soldaten aus Airolo ins Fort begaben. Vierzehn Mann, ein Feldwebel und ein Adjutant waren bis 9 Uhr im Hospiz angelangt, bald auch der Hauptmann selbst mit einem Adjutanten. Die dringendste Aufgabe war nun, das Hotel und die anderen Baulichkeiten zu schützen, und es wurden deshalb Wachen mit drei Ablösungen die ganze Nacht hindurch aufgestellt. Als keine Gefahr mehr bestand, gingen die Soldaten wieder nach Fort Airolo ab. Das Hospiz ist total ausgebrannt; die angebaute Kapelle ist noch ziemlich gut erhalten, da sie ein Steingewölbe hat. Auf welche Weise das einsam auf einem Felsblock erbaut gewesene Hospiz in Brand geriet, ist noch nicht aufgeklärt.

Der diplomatische Landwirt. Zur Eröffnung einer landwirtschaftlichen Ausstellung in der englischen Grafschaft Devonshire war auch das Königspaar erschienen. Bekanntlich interessiert sich die Königin lebhaft für Landwirtschaft. Sie ließ sich von dem Ausstellungspräsidenten durch die gesamte Veranstaltung geleiten. Zuletzt gelangte man zu der Meiereiabteilung, und die noch immer sehr an ihrem dänischen Vaterland hängende Königin sagte: „Nicht wahr, Herr Präsident, die beste Butter kommt aus Dänemark?“ Mit einer eines altfranzösischen Marquis würdigen Verbeugung erwiderte der Präsident: „Majestät, Dänemark produziert die besten Königinnen, aber Devonshire die beste Butter.“

— **Unsinnes Wetten.** Der Schnaps-teufel hat wieder einmal ein Menschenleben gefordert und zwar als Folge einer unsinnigen Wette. Der 26jährige Tagarbeiter Josef Gröger in Karlsbad erbot sich in einem Branntweinladen, einen halben Liter Schnaps (Bitterwein) in einem Zuge auszutrinken. Einer der Anwesenden ließ sich unsinnigerweise herbei, das Begehrte zu bezahlen, worauf Gröger das „Kunststück“ ausführte. Er äußerte, daß er noch einen viertel Liter solchen Schnaps austrinke. Auch dies wurde bestellt, Gröger stürzte es hinunter und war nach einer Stunde eine — Leiche.

— **Harte Frauenarbeit.** In England gibt es Frauen, die sehr schwere körperliche

Arbeit verrichten; es sind dies die Kettenmacherinnen von Creadley Heath in Staffordshire. Diese Frauen stehen zuweilen 15 Stunden am Amboß und gehen dann nach Hause, um ihren Haushalt und die Wäsche zu besorgen. Sie bekommen vier bis fünf Schillinge (K 4.80—6.—) für jeden Zentner der von ihnen gefertigten Ketten, wozu sie gemeinlich anderthalb Tage benötigen.

— **Der staatsgefährliche Esel.** Im Zirkus zu Warschau auf der Ordinastraße führte ein Clown einen dressierten Esel vor. Nachdem Grauchen verschiedene Kunststücke gezeigt, sollte es auch exerzieren. Auf das Kommando „Vorwärts“ konzentrierte sich der Esel aber rückwärts. Je mehr der Dressieur „Vorwärts“ rief, desto mehr eilte das Tier zurück. Darauf rief der Clown: „Aha, ich merke, Du bist Kuropatkin!“ Dieser Scherz rief ungeheures Gelächter und einen stürmischen Beifall des Publikums hervor. Das Ende aber war, daß der Zirkus polizeilich geschlossen und der Clown gefänglich eingezogen wurde.

— **Gefährliche Hypnose.** Ein eigenümlicher Fall von Hypnose wird aus London gemeldet: Im Presbyterien-Hospital in New-York beschäftigen sich viele angesehene Aerzte mit dem seltsamen Fall von zwei Frauen, Mutter und Tochter, die seit vierzehn Tagen in schlafkrankem Zustande liegen. Zuerst glaubte man an Gasvergiftung, aber nun gelangten die Aerzte zu der Ueberzeugung, daß sich Mutter und Tochter gegenseitig hypnotisiert hatten und daß sie sterben müßten, wenn nicht eine noch stärkere hypnotische Einwirkung sie aus dem Schlaf aufrüttelt. Vorläufig werden sie durch zwangsweise eingeführte Nahrung bei Kräften erhalten.

— **Heringsfang.** Heuer haben sich ungewöhnlich zeitig und in großen Massen Ostseeheringe eingefunden, wie dies aus dem Seebad Ahlbeck gemeldet wird. Sonst ist der Hering in dieser Gegend erst in den späteren Frühjahrsmontaten eingetroffen. In den letzten Tagen hatten manche Boote bis zu 500 Wall während einer Nacht auf den ausgestellten Netzen gefangen. An diesen Tagen wurden viele tausend Wall ans Land gebracht. Zeitweilig wurden nur 12 bis 18 h für das Wall [80 Stück] gezahlt. Am 10. März kostete es 36 h.

— **Durch Dynamit.** Einer verhängnisvollen Bergeßlichkeit fiel in Segur in Frankreich eine ganze Familie zum Opfer. Da es draußen plötzlich stark regnete, suchten die in der Nähe beschäftigten Steinbrecher im Hause des Landwirts Miguy Unterstand. Beim Weggehen vergaßen sie jedoch auf dem Tisch ein kleines in Papier gehülltes Paket mit Dynamitpatronen. Da der Hausherr meinte, es seien nur Brotreste, warf er es unbesehen in das Kaminfeuer. Mit einem furchtbaren Knall explodierten die Patronen und schleuderten das Haus samt den unglücklichen Insassen in die Luft.

„Unsere Komteß!“

Original-Novelle von Louise Stratil-Jung
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Das mit so jäher Macht ausgebreitete Gewitter verzog sich rasch. Das Donnerrollen wurde schwächer, die Blitze zuckten nur mehr in der Ferne. — Und auf der Höhe dort ragte die Ruine der gespenstischen Burgfrau in die sich zertellenden Wolken. . .

Valerie schloß die Augen.

So gut es ging wurde sie auf des Grafen leichten Korbwagen gebettet. Auch die anderen alle bestiegen ihre Fahrzeuge und im raschen Trabe ging es dem Schlosse zu. — Gerade bevor der Himmel seine Schleusen öffnete, um mächtige Regenschloten herabzusenden, gelangte man glücklich vor dem Schlosse an. So endete das Erntefest, das mit seinem nervenerschütternden Zwischenfall einen unbergänglichen Denkstein in der Erinnerung aller Teilnehmer*) bildete.

Der Gräfin wurde von dem Vorfall in schonender Weise Mitteilung gemacht. Da Valerie, wenn auch schwach und angegriffen, doch keinen körperlichen Schaden davongetragen hatte, beunruhigte sie sich nicht weiter. Im Uebrigen hatte sie es längst aufgegeben, dieser Tochter, die ihr so ganz und gar unähnlich war, andere Ideen einzupflanzen. . . Ihr Herz sprach mehr für die stattlichen Zwillinge, die ihr verjüngtes Ebenbild repräsentierten.

Vater und Tochter waren wieder allein.

Der Graf streichelte immer wieder die auf der rotseidenen Decke gefalteten bleichen Hände. „Es fehlt Dir wirklich nichts, Liebling?“

„Nein, Vater,“ entgegnete Valerie lächelnd, „nichts, gar nichts. Morgen bin ich wieder munter! Wirst sehen! Aber meine liebe „Mirza“ . . .“ hauchte sie matt.

„Denke nicht daran! Denke lieber, daß sie wie eine Heldin geendet und Deinem Vater sein Liebste, Teuerste gerettet hat!“

Zum zweitenmal heute drangen Tränen aus seinen Augen.

„Mein Vater, ich danke Dir für Deine große Liebe . . . Nun freue ich mich des wiedergeschenkten Lebens. Ich will für Dich leben, Vater — für Dich und jene, die Gott unserem Schutze anvertraut hat: unsere Untergebenen.“

Eine Weile war es still.

„Valerie“, begann der Graf etwas unsicher, „Du bist noch zu jung, um nur für

*) Noch heute ist in jener Gegend auf einer Gedenktafel zu lesen: Durch den edlen Mut eines jungen Mädchens wurden hier viele Kinder und Frauen dem sicheren Tode entzogen.

andere zu leben! Sagt Dir Dein Herz nicht etwas anderes? Ist nicht jemand auf der Welt, für den Du im Besonderen zu leben wünschst? Ich weiß, mein Kind würde nur eine edle Wahl treffen — und sie sei Dir im Voraus von Herzen genehmigt! Glücklich soll meine Ballh werden, rot und voll die Wangen und die Augen sollen glänzen wie die Deiner Mutter, als ich sie mir auf mein Schloß brachte!“ — Er lachte fröhlich auf. — „Ist es nicht groß genug, unser Schloß? Und ist es einmal zu klein, dann gehen eben die Alten auf den Angerhof; d. h. wenn uns die Herrin dort ein idyllisches Altenplätzchen einräumt! Gelt, mein Kind, das wird ein Leben sein!“

Er beugte sich dicht zu ihrem Ohr nieder. „Wenn ich auch nicht mehr jung bin, so verstehe ich doch noch die Sprache der Liebe; ich weiß etwas von meinem Herzenskind!“ Er lächelte verschmizt. „Meinen Augen entgeht es nicht, wenn ein kleines, schlankes Komteßchen gar sehnsüchtig einem großen, blonden Mann entgegensteht; und sie sahen auch heute, wie der große Mann bebte, als das kleine Komteßchen so bleich im düsteren Abgrunde lag! — Mein Kind, sprich doch! Hab keine Angst! Ich will ja alles alles, gewähren!“

Die Komteß lag mit geschlossenen Augen da. Lockende Bilder stiegen vor ihr auf von Glück, Liebe und Sonnenschein. . .

Ihr Atem ging schwer, ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust. „Nun Kind, ich möchte Dir heute eine große Freude bereiten! So sprich!“

„Vater“, sprach sie immer noch mit geschlossenen Augen, „laß mich den Angerhof verschenken. . .“

Der Graf prallte zurück. „Sollte das Kind den Verstand verloren haben? Großer Gott! — Wenn doch nur schon der Doktor käme!“

Er ging aber doch auf Ihre Frage ein: „Wem wolltest Du ihn schenken?“

Sie richtete sich etwas auf und sah ihn ruhig und sicher an.

„Wenn man so wie ich heute dem Tode ins Angesicht gesehen hat, fühlt man ein mächtiges Drängen, alles, was einem uneben dünkt, auszugleichen. Ich habe eine Schuld abzutragen, Vater — vergib mir!“

„Valerie, Du Engel, was ist es denn? Wenn Dich ein heimlicher Kummer drückt, vertraue Dich Deinem Vater an! Also wem hast Du eine Schuld abzutragen?“

„Sähele nicht, Vater! Was ich Dir sagen muß, ist so ernst! Ich will den Angerhof Auguste Otawi schenken. . .“

„Wer ist denn das?“

„Du kennst sie nicht mehr? Sie ist —

des Oberverwalters Braut, unsere einstige Gouvernante.“

Der Graf hatte auch die schöne Erziehlerin längst vergessen. Dunkel stieg vor ihm eine Erinnerung auf. „Ja richtig, — diese Auguste, es war etwas Los mit ihr“, grübelte er. „Richtig! Der Oberverwalter sah sie gerne, es fiel ihm jetzt ein, er neckte ihn auch damit und redete sie ihm schließlich aus. Er war egoistisch, wollte ihn nur für sich haben! Ja — ja und er freute sich dann im Stillen riesig, daß es zu keiner ernstern Liebe kam!“

Baut sprach er: „Du irrst Dich, Kind! Wenn Vassen sie gewollt hätte, würde er sie damals schon geheiratet haben. Warum denn jetzt erst nach 4 Jahren? Uebrigens sprach er noch nie von einer Verlobung.“

Er stand auf und ging zum Fenster. „Wenn doch nur schon der Doktor käme.“

„Vater“, klang es wieder an sein Ohr, „bitte, komme doch!“

Schnell war er bei ihr.

„Es ist wie ich sagte: Sie hat ihn gern gehabt und er denkt noch heute an sie; — ich weiß es.“

„Und warum hat er sie denn nicht geheiratet, Valerie? Mir scheint, sie hatte doch damals bereits das entsprechende Alter,“ fügte er scherzend bei.

Er glaubte noch immer, sie spreche in einer momentanen Verwirrung.

„Warum? Das ist es eben! Deine Tochter hat in kindischem Trotz, auch vielleicht schon unter dem Banne der ausbrechenden Krankheit damals, — das Band zerrissen.“ Und mit klarer, ruhiger Stimme berichtete sie alles: Die Unterschlagung des Briefes, ihre Reue, ihr Emporstreben, um das mahnende Gewissen zu beruhigen — ihre Qual und ihren endlichen Sieg über sich selbst. — Aber durch ihre Anklage klang immer und immer wieder ihre Liebe, die sie zum Opfer bringen wollte; sie wußte, daß Kurt Vassen — die „Andere“ fast vergessen hatte, — daß sie nahe, sehr nahe daran war, dieses Bild zu verdrängen — für immer.

„Valerie?“ sprach der Graf, als sie schwieg, „hast Du den Brief gelesen?“

„Ich sagte Dir schon, Vater — nein!“

„Nun, es braucht ja auch gerade keine Werbung gewesen sein, die er enthielt?“

„Ich weiß es, lieber Vater, es war eine Werbung,“ entgegnete sie sanft.

Der Graf senkte sein Haupt. „Das ist es also!“ Sein Herz trampfte sich zusammen.

„Mein Kind“, kam es traurig über seine Lippen, „was mußt Du gelitten haben! Wie bist Du doch so edel und gut!“ Er

umschlang sie. „Meine Valerie! — Was soll geschehen? Ich will ja alles tun, um Dir — den Frieden zu bringen“, flüsterte er.

Sie lächelte verklärt. „Ja — den Frieden und es wird gut sein so! — Nun bitte ich Dich, dem Oberverwalter alles mitzutheilen; Du wirst die rechten Worte schon zu finden wissen, Du wirst ihn auch um einen neuen Brief an Augusten er-suchen.“

„Wenn er aber nicht will?“
„O, Vater, er wird wollen — ich weiß es,“ entgegnete sie ruhig.

„Nun, wenn Du weinst, will ich es tun!“

„Danke, Du Guter! Dann will ich für ihn bei Augusten werben und ihr den Angerhof als Morgengabe anbieten!“

„Wenn sie Vassen aber nicht mehr will!“ rief der Graf.

„Sie wird ihn wollen,“ sprach die Komtesse leise. „Du brauchst einen neuen Oberverwalter, lieber Vater! Wer uche es mit mir! Der Angerhof würde mir keine Freude mehr machen! Auch will ich immer bei dir sein,“ fügte sie, wie sich entschuldigend, bei

Der Graf bedeckte sein Antlitz mit den Händen. „Welch ein Mädchen!“

Die Ankunft des Doktors wurde gemeldet. Nach einer eingehenden Untersuchung erklärte er die Komtesse für gesund. „Nur ein paar Tage zur Vorsicht — und alles ist in Ordnung.“

Als er nach ihrem Pulse griff, meinte er: „Merkwürdig — nicht die leiseste Erregung. Komtesse haben Nerven wie Stahl!“

Sie sah ihn heiter an. „Vielleicht haben Sie schon die Feuerprobe bestanden, lieber Doktor! Es gehört nur etwas Mut dazu!“

„Um, von einer jungen Dame hört man das selten,“ entgegnete der Arzt.

„Jung? Siegt denn meine Jugend nicht hinter mir?“ wollte sie sagen. Sie sah auf ihren Vater und besann sich. „Frei-lich bin ich noch jung,“ sprach sie laut, „und will noch lange jung bleiben! Noch mit weißen Haaren,“ fügte sie etwas scherzhaft bei.

„So ist es recht!“ entgegnete der Doktor wohlgelaunt.

Sie lachte und streckte die Hände den eben eintretenden Schwestern und der Gräfin entgegen. Nachdem der Arzt noch-mals versichert hatte, daß durchaus keine Gefahr vorhanden sei, setzte man sich im Kreise um ihr Lager. Der Tee wurde serviert, Valerie löffelte auch prächtig ihre Tasse aus und in ihre Wangen stieg ein leises Rot.

Der Doktor, wie immer, gemüthlich, erzählte Neuigkeiten aus der Umgegend und

alle hörten seinen humoristischen Berichten vergnügt zu.

Der Graf stand leise auf, in der Ab-sicht sich unauffällig zu entfernen. Er fühlte sich beengt; zuviel war es was ihn heute traf! Er sehnte sich nach Einsamkeit, um dort das seelische Gleichgewicht wieder-zufinden. Auf der Türschwelle wandte er sich noch einmal um. Valerie sprach so ruhig, eine seltsame Innigkeit leuchtete aus ihren Augen. . . . „Mein tapferes, gutes Kind!“ murmelte er und verließ das Zimmer — — — — —

Seine Gemächer lagen im anderen Flügel. Auf dem Korridor stand Vassen, seiner harrend. „Wie geht es der Kom-tesse?“ rief er ihm erregt zu.

Der Graf berichtete alles, was der Doktor gesagt hatte.

„Gottlob!“ Er atmete erleichtert und folgte dem Grafen auf sein Zimmer. Sonst zündeten sich die Herren, da der Graf ein leidenschaftlicher Raucher war, eine Pfeife an. Heute ließen sie es sein. Beide waren schweigsam, in Gedanken ver-sunken.

„Sieber Vassen“ begann der Graf nach einer geraumen Weile etwas unsicher, „warum soll ich denn das, was einmal gesagt werden muß, lange aufschieben. — Es ist eine peinliche Sache!“

Der Oberverwalter blickte verwundert auf. Der Graf schwieg wieder und sah grübelnd ins Beere.

„Bitte, Herr Graf,“ kam ihm der Ober-verwalter entgegen, „sich in keiner Weise einen Zwang aufzuerlegen.“

Der Graf erkannte seine bescheidene Zurückhaltung in seinen Mienen und doch wieder das geschickte Entgegenkommen in diesen einfach und zart gesprochenen Worten an.

„Nun ich will kurz sein, Herr Oberver-walter. Wir sind ja Männer“ — er streckte ihm die Hand entgegen — „Freunde.“

„Herr Graf,“ erwiderte Vassen sichtlich ergriffen, „was ist es? Sie sehen so ernst aus! Steht es doch ernster mit der Komtesse?“

Der Graf schüttelte den Kopf. „Sie ist körperlich gesund, — nur ihre Seele krank.“

„Wie? Sollte etwa durch den Fall ihr Geist gelitten haben?“

„So dachte ich auch anfangs, aber es ist nicht so. Hören Sie Vassen! Meine Tochter hat eine Schuld zu tilgen und beauftragte mich, ihr — zu helfen. Nur die Angst hielt sie zurück, sich mir schon längst anzuvertrauen! Aber heute“ — er seufzte auf — „hat sie dem Tode ins

Ange-sicht gesehn; der längst gefasste Vor-satz wurde zur Tatsache.“

Vassen blieb ganz ruhig, — doch sah er seinen Herrn gespannt an. „Warum sagt er mir das?“ dachte er.

„Sie erinnern sich vielleicht noch, daß Sie einst — vor vier Jahren ungefähr — meiner Valerie einen Brief übergaben, den sie unserer ehemaligen Gouvernante übermitteln sollte.“

„Ja — gewiß“ erwiderte der Ober-verwalter etwas bellommen.

„Ich will Sie nicht für die Unvor-sichtigkeit tadeln,“ fuhr der Graf ernst fort, „ein vielleicht bedeutungsvolles Schreiben den Händen eines Kindes an-zuvertrauen — Valerie war damals noch ein Kind.“ —

Vassen fuhr erregt in die Höhe. „Herr Graf, was wissen Sie von diesem Brief?“

Der Gutsherr stand ebenfalls auf. „Nun — er kam niemals an die ihm bestimmte Adresse.“

Der Oberverwalter geriet in hochgradige Erregung. „Nicht — an seine — Adresse?“ stieß er hervor.

„Es ist, wie ich sagte, lieber Vassen. Das Kind muß damals schon im Fieber gehandelt haben. Es läßt sich nicht anders erklären!“ Er atmete schwer auf. „Ich will mich kurz fassen. . . . Höchstwahr-scheinlich — hat sie den Brief — ver-nichtet. . . .“ kam es gepreßt über seine Lippen. „Valerie dachte lange nicht an den unbestellten Brief. Die Krankheit — Sie wissen ja — dann die lange Rekon-valeszenz. . . . Und als das Gewissen mahnte — kam die Scham — Vassen — lieber Freund — können Sie vergeben?“

Der Oberverwalter war vor Ueber-raschung keiner Antwort mächtig.

„Was muß die Komtesse gelitten haben!“ sprach er endlich leise nach einer schwülen Pause.

(Fortsetzung folgt.)

Gedankensplitter.

Nachlässigkeit in kleinen Dingen
Wird Dich oft in Schaden bringen.

* *

Sei sparsam mit der Zeit,
Du kannst sie nicht erkaufen.
Sie kommt auch nie zurück,
Ist sie einmal verlaufen.

* *

Was lustig begonnen,
Und leicht gewonnen,
Wie ist es so bald
Wie Wasser verrommen.

* *

Wie doch die Habsucht sich betrügt:
So mancher ist unreife Beeren,
Aus Furcht, wenn sie erst schmachhaft werden,
Daß sie alsdann ein andrer kriegt.

Das christliche Jahr. Monatskalender.

Vom 16. bis 30. April.

16. (Palm)-Sonntag. Benedikt Josef Sabre, Bettler († 1783); Turibius, Bischof u. Mart. († 460) Evangelium (Matth. 21. 1—9): Jesus hält vor seinem Leiden seinen feierlichen Einzug in Jerusalem, wobei ihm das Volk entgegenjubelt und Palmenzweige tragend „Hosanna, dem Sohne Davids“! ruft.

17. Montag. Rudolf, Knabe, Martyrer. († 1287); Anicet, Papst und Mart. († 168). — **18. Dienstag.** Werner, Mart. — **19. Mittwoch.** Leo IX. Papst (1054); Crescentia, Jgf. Vollmond um 2 Uhr 35 Min. nachm. — **20. Gründonnerstag.** Sulpitius, Bisch., Gerold, Eins. († 978); Wicho, Bisch. († 805). — **21. Charfreitag.** Anselm, Erzb. und Kirchenlehrer († 1109). Sonnenaufg. um 4 U. 58 M. — **22. Charfreitag.** Soter († 117) u. Cajus († 296) Päpste u. Mart.

23. Ostersonntag. Evangelium (Mark. 16, 1—8): Fromme Frauen eilen mit Spezereien zum Grabe Christi, das sie leer finden, während ein Engel sie über die Auferstehung Jesu belehrt. — **Georg, Mart.** (In Böhmen Adalbert, Bisch. u. Mart.)

24. Ostermontag. Evang. (Luk. 24, 13 bis 35): Jesus gesellt sich nach seiner Auferstehung zwei Jüngern auf ihrem Wege nach Emmaus bei, belehrt sie über die Notwendigkeit des Leidens Christi und erschließt ihnen die hl. Schrift, worauf sie ihn am Brotbrechen erkennen. — (In Böhmen Georg, Mart.) — Fidelis v. Sigmaringen, Mart. († 1622) Egbert, Priester († 729).

25. Osterdiesstag. Markus, Evang. (Bittprozession) Erwin, B. — **26. Mittwoch.** Kletus († 89) u. Marcellus, († 304), Päpste u. Mart.; Trutpert, Mart. († 643). — **27. Donnerstag.** Peregrin, Bisch. († 1345); Zita, Jgf. († 1272). — **28. Freitag.** Paul u. Kreuze, Ordensstifter († 1775); Vitalis, Mart. († 62). — **29. Samstag.** Petrus, Mart. († 1252); Robert, Abt († 1110); Dietger, Bisch. (1129).

30. (Weißer)-Sonntag. Evang. (Joh. 21, 19—29): Jesus erscheint den Aposteln bei verschlossenen Türen und gibt ihnen die Vollmacht der Sündenvergebung. Acht Tage später erscheint Christus abermals und tadelt Thomas wegen seines Unglaubens, worauf dieser gläubig Christum als seinen Herrn und Gott bekennt. — Katharina a. Siena, Jgf. († 1830).

23. April.

Der hl. Adalbert, Bischof und Märtyrer († 997).

Als ein preiswürdiger Teilhaber des Leidens und der Verherrlichung Christi, als ein Vorkämpfer des Glaubens und der Neuheit des Lebens durch Christus steht der große Bischof St. Adalbert von Prag vor uns, den einst drei christliche Reiche und Kaiser und Könige hoch verehrten.

Adalbert, in der hl. Taufe Wojtjch (d. i. Trost des Heeres) genannt, wurde als Sohn des ebenso mächtigen wie christlichen frommen böhmischen Teilfürsten Slavnik von Libic im Jahre 956 geboren. Seine Mutter Strzezlava war ebenfalls eine fromme Christin, die ihre Kinder, von denen Adalbert das jüngste war, echt christlich erzog. Adalbert hegte insbesondere eine innige Verehrung zur allerseeligsten Jungfrau Maria, deren wunder-

bare Hilfe er schon als Kind in schwerer Krankheit erfahren hatte, indem er, von seinen Eltern auf den Altar der Gottesmutter gelegt, plötzlich gesundete. Zur Ausbildung in der Tugend und Wissenschaft gaben ihn seine Eltern nach Magdeburg, wo der hl. Erzbischof Adalbert sich der Erziehung des talentvollen Jünglings väterlich annahm. Von ihm erhielt der kleine Wojtjch bei der hl. Firmung den Namen Adalbert, den er fortan aus Verehrung für seinen hl. Freund trug. Nachdem Adalbert in den Wissenschaften sich durch 9 Jahre ausgebildet und das geistliche Gewand erhalten hatte, kehrte er nach Böhmen zurück und empfing bald darauf die Priesterweihe.

Einen nachhaltigen Eindruck machte auf den jungen, in der Schule eines Heiligen gebildeten Priester der Tod des Bischofs Dietmar von Prag, der sich auf seinem Sterbebette jammern der Vernachlässigung seiner bischöflichen Hirtenpflichten anklagte. Die Wahl des Klerus und Volkes und des Kaisers Otto II. fiel nun auf Adalbert, der am 29. Juni, dem Feste der Apostelfürsten, vom hl. Erzbischof Willigis in Mainz die Bischofsweihe empfing.

Als Bischof zeigte sich Adalbert als ein eifriger Förderer des Christentums in Böhmen, das er jedoch nicht durch Gewalt, sondern durch Liebe und die Macht der Ueberzeugung zu verbreiten suchte. Er durchreiste daher unermüdet alle Gauen des Landes, das damals ganz zum Bistum Prag gehörte. Sein Hauptbestreben ging dahin, die Menschen auch innerlich in Christo zu einem sittlichen Leben umzuwandeln. Denn sehr viele waren damals, wie leider auch heutzutage noch, nur dem Namen nach Christen, lebten aber nach Art der Heiden. Darum suchte Adalbert alle Reste des Götzendienstes, der Zauberei, der Vielweiberei, Trunksucht und Unzucht auszurotten und die Blutrache und Sklaverei zu beseitigen.

Doch sein heiliger Eifer stieß auf heftigen Widerstand im Lande. Der Heilige hatte den schwersten Kampf zu bestehen, der ihm viele Leiden und Verfolgungen eintrug. Fürchtend für sein eigenes Seelenheil und seinen eigenen Fähigkeiten mißtrauend, begab sich Adalbert 989 nach Rom zum Papste und bat ihn um Enthebung vom Amte eines Bischofs. Hierauf wollte er nach Jerusalem zu den Stätten unserer Erlösung pilgern. Doch der hl. Abt Nilus riet ihm, nach Montecassino, dem berühmten Mutterkloster des Benediktinerordens, zu gehen. Adalbert folgte dem Rate des hl. Mannes und mit Einwilligung des Papstes nahm er das Kleid des hl. Benedikt. Aber da man ihn hier als Bischof behandelte, ging er später nach Rom in das Kloster des hl. Alexius, wo er als Novize sich den niedrigsten Arbeiten unterzog und drei Jahre lang allen Brüdern durch Tugend voranleuchtete. Indes hatte Gott das Land Böhmen durch Pest und Hungersnot schwer heimgesucht, sodaß Fürst und Volk diese Züchtigung als eine Strafe für die Kränkungen ansahen, welche sie ihrem hl. Bischofe angetan hatten. Man wandte sich deshalb an den Erzbischof Willigis von Mainz, um Bischof Adalbert zurückzurufen. Auf Bitten dieses Heiligen

und auf Befehl des Papstes kehrte nun Adalbert nach Prag zurück, nachdem ihm die Böhmen Gehorsam versprochen hatten. Von Rom nahm der fromme Bischof, der das Kleid des Mönches nicht mehr ablegte, zwölf Benediktinermönche als Werkzeuge zur völligen Umwandlung des Volkes mit und gründete in Biewnow bei Prag das erste Kloster in Böhmen, das noch heute besteht und zum Ausgangspunkte hoher christlicher Kultur in Böhmen wurde. Wiewohl mit großem Jubel vom Volke empfangen, stieß Adalbert bald wieder auf die alten Schwierigkeiten, die dem vom Bewußtsein der hohen Verantwortung seines Amtes durchdrungenen Bischöfe großen Kummer bereiteten. Einen Trost bot ihm die Befehung der Ungarn, deren Land Adalbert als päpstlicher Legat predigend und taufend durchzog. Insbesondere hatte er die Freude, dem Sohne des Königs Geisa, dem nachmaligen König Stephan dem Heiligen die hl. Taufe zu spenden und so an der Wiedergeburt des ganzen Volkes in Christus einen großen Anteil zu haben. Doch dem hl. Bischofe wurde der Aufenthalt in Böhmen abermals verleidet durch eine grobe Verletzung des seit den Zeiten Konstantin d. Gr. geltenden Asylrechtes der Kirche. Die ehebrecherische Gattin eines Fürsten von Wrschowe hatte, verfolgt von ihrem blutdürstigen Gemahl, eine Zufluchtsstätte im Kloster St. Georg in Prag gesucht. Dort schützte sie das Asylrecht der Kirche und sicherte ihr ein gerechtes richterliches Urteil. Aber die wütenden Verfolger schmähten und höhnten den nach Christi Beispiel auch der Ehebrecherin sich erbarmenden Bischof und mordeten die Verfolgte an den Stufen des Altars.

Der Bischof sah sich genötigt, den Bann über die Verfolger auszusprechen. Angeekelt von der alten Verderbtheit der Sitten des Volkes begab er sich abermals nach Rom, um dort in der geliebten klösterlichen Einsamkeit sein Leben zu beschließen. Daheim wütete indessen der Bürgerkrieg, von den rachedürstenden Wrschowezen angezettelt, welche vier Brüder des Bischofs Adalbert samt ihren Familien in Libic ermordeten. Vom Papste Gregor V. aufgefordert und von den Bitten des Kaisers Otto III. bestürmt, entschloß sich Adalbert, der von dem schrecklichen Ende seiner Brüder nichts wußte, nochmals zur Rückkehr in seine Heimat. Er nahm den Weg über Frankreich nach Mainz, wo er sich länger bei seinem hl. Freunde Willigis aufhielt und Rats erholte, und wandte sich dann nach Prag zu. Auf dem Wege erfuhr Adalbert durch Herzog Boleslav II. von der Bluttat an seinen Brüdern. Er entschloß sich nun, dem undankbaren Volke nicht fürder vergeblich seine Hirtenfürsorge zuzuwenden, und wanderte nun mit Zustimmung des Papstes in Begleitung einiger Gefährten zu den noch heidnischen Preußen, um ihnen das Evangelium zu verkünden. Schon auf der Durchreise durch Polen war er bemüht, manches zur Festigung des Christentums zu tun. In der Gegend von Danzig bekehrte und taufte Adalbert große Scharen des Volkes. Als er nun in unermüdetem Glaubenseifer

sich auch übers Meer nach Samland in Süd-schweden begab, wurde er vom heidnischen Volke mißhandelt. Zurückgekehrt nach Ostpreußen wurde er auf dem Götzensfelde Komow bei Königsberg von den heidnischen Götzpriestern und wütenden Haufen überfallen, gebunden und stehend mit Wurfspießen durchbohrt, bis er betend seinen Wunden erlag. So endete der für Christi Lehre eifernde und leidende Bischof am 23. April 997 sein heiliges Leben. Sein unzertrennlicher Bruder Gaudentius, der mit ihm auch das Ordenskleid und den Missionsberuf geteilt hatte, und der Priester Benedikt brachten die Kunde von diesem Martyrium Adalberts dem Polenherzog, der sofort den hl. Leichnam um einen hohen Preis als kostbaren Schatz für die Kathedrale in Gnesen kaufte.

Gott verherrlichte den hl. Blutzegen Christi und Apostel der Preußen durch viele Wunder.

Schon im Jahre 1000 wallfahrte Kaiser Otto III. zum Grabe dieses Heiligen, der im Leben sein Freund gewesen war, und erbaute ihm zu Ehren noch im selben Jahre eine Kirche in Aachen und im nächsten Jahre eine zweite in Rom. Die Völker Polens, Böhmens und Ungarns verehrten ihn als Landespatron. Sein hl. Leib wurde im Jahre 1039 von König Brzetislaw in großem Triumphzuge nach Prag in die vom hl. Wenzel erbaute Kirche St. Veit auf dem Gradschin übertragen, wo vor 8 Jahren in großartiger Weise die 900jähr. Jubelfeier des Todes dieses im Leiden und in der Verherrlichung Christo ähnlich gewordenen Heiligen begangen wurde. Möge sein Beispiel und seine Fürbitte auch in unserer Zeit, wo viele nur den Namen eines Christen tragen, aber wie Heiden in Unzucht und Mammonsdiensdienst leben, jene Neuheit des Lebens herbeiführen, zu der der Apostel angefihts der Auferstehung Christi aus Grabesnacht ermahnt.

Streiflichter.

Erziehung ohne Gott.

Eine solche Erziehung will uns in Osterreich der im März gegründete iremaurerische Verein „Freie Schule“ bringen, dessen Gründer sogar k. k. Hofräte und erklärte Vogenbrüder und Atheisten sind. Wohin aber eine Erziehung ohne Religion, ohne Gott führt, ist aus einem sensationellen Prozesse in Bologna zutage getreten. Der ungläubige Professor Murrichloß bei der Erziehung seiner beiden Kinder jeden religiösen Einfluß auf. Der Name „Gott“ wurde ihnen nie gesagt, kein christliches Zeichen je in der Familie geduldet. Sohn und Tochter wurden vielmehr als Religionspötker aufgezogen. Natürlich wurde ihnen eine „hochmoderne“ Erziehung gegeben. Und der Erfolg! — Vor einigen Jahren verheiratete sich die Tochter des Professors mit dem Grafen

Bonmartini. Die Ehe war keine glückliche. Die Gräfin betrog ihren Mann auf das schmähtichste. Schließlich ermordete ihr Bruder den Grafen. Die Tochter Ehebrecherin, der Sohn Mörder: das sind die Folgen einer Erziehung ohne Religion. „An den Früchten sollt ihr sie erkennen!“

* * *

Der Zweck heiligt die Mittel.

In allen großen Judentzungen wie in den kleinen roten und radikalen Winkelblättchen, ja selbst von sich gelehrt dünkenden Professoren und Halbgebildeten, wie von grünen Jüngelchen, konnte man von dem angeblich jesuitischen Grundsatz schwätzen hören: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Ein kleiner Sernegroß, der Apostat und Exjesuit Graf Hoensbroech, erklärte sich sogar mit großem Värm in der Doffentlichkeit bereit, zu beweisen, daß der vielgenannte Grundsatz sich tatsächlich in Schriften von Jesuiten finde. Er durchstöberte daher alle alten Schwarten jesuitischer Bücher aus dem 16, 17. und 18. Jahrhundert und riß nun da und dort einige Sätze aus dem Zusammenhang heraus, fälschte, wo es sein Zweck erhetschte, noch manche Zitate, und verkündete dann der naiv gläubigen Leserschar und dem halbgebildeten, religiös unwissenden Teil des Publikums: er habe den Nachweis erbracht, daß der Grundsatz: der Zweck heiligt die Mittel, jesuitisch sei. Ja in seinem Hochmüte glaubte er einen Anspruch auf den vom Abg. Kaplan Dasbach in Trier ausgesetzten Preis von 2000 fl. zu haben und klagte daher auf Auszahlung des Preises. Das Landesgericht in Trier wies Hoensbroech mit seiner Klage ab. Doch das genügte dem von Haß gegen die lath Kirche verblendeten Manne nicht; er erhob Beschwerde beim Oberlandesgericht in Köln und holte sich dort eine neue aber gründliche Blamage. Das Oberlandesgericht wies Hoensbroech ebenfalls ab und fällte zugleich ein vernichtendes Urteil über die Behauptung, die Jesuiten lehrten: der Zweck heiligt die Mittel:

In all den von Hoensbroech zusammengetragenen Schriften von Jesuiten wird nirgends der Satz weder mit den obigen Worten noch dem Sinne nach gelehrt, sondern rundweg als unmoralisch verworfen. Damit ist also die alte Verleumdung der Jesuiten hoffentlich endgiltig abgetan und sind jene, die noch daran festhalten, öffentlich als Verleumder gerichtet.

Rechtskunde.

Stempelpflicht ausländischer Rechnungen.

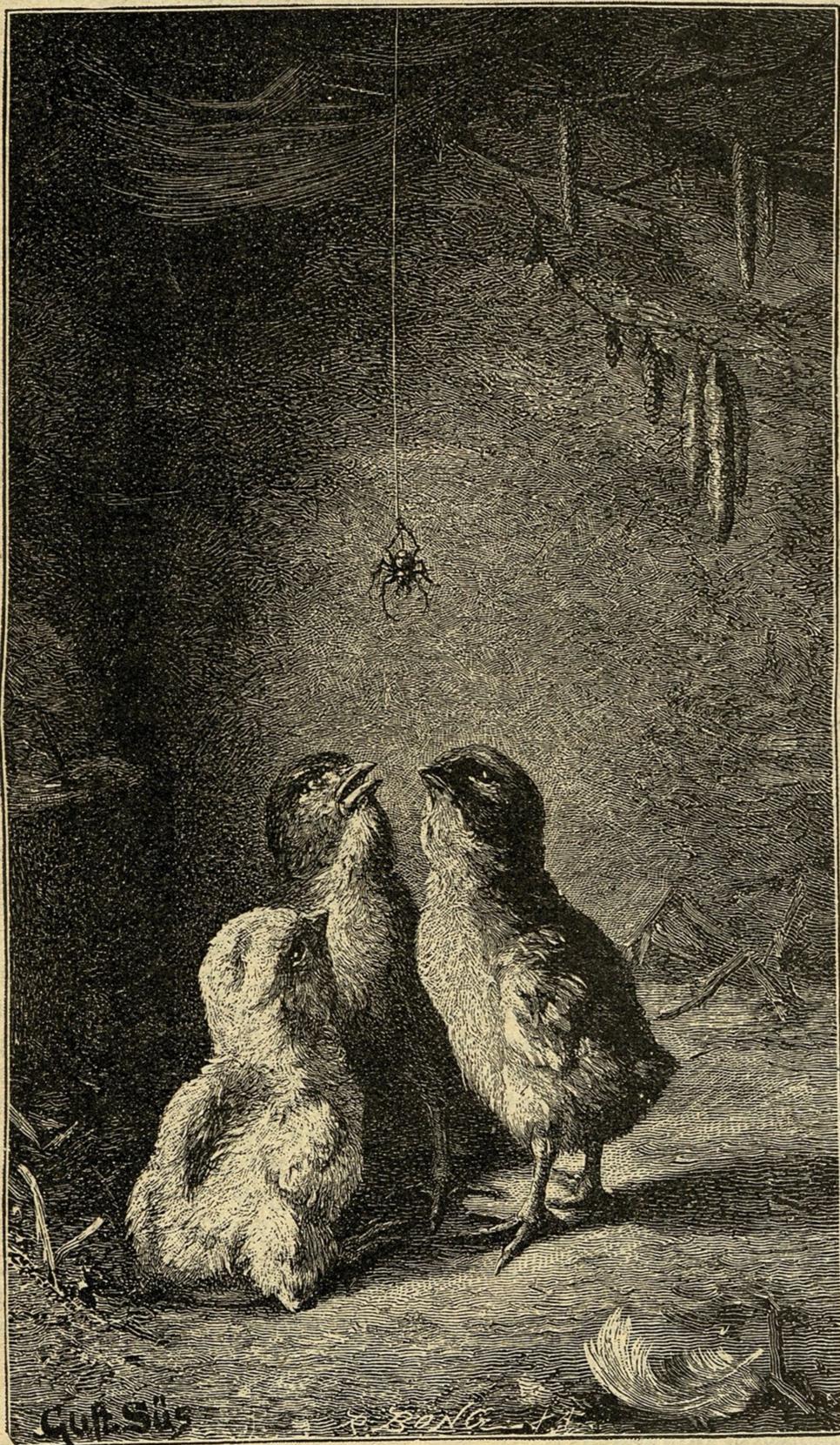
Da verschiedene Meinungen betreffs der Stempelpflicht aus dem Ausland eingebrachter Rechnungen bestehen, haben wir uns an die k. k. Finanz-Bezirks-Direktion Leitmeritz um Klarstellung der Angelegenheit gewandt. Die betreffende Erledigung lautet folgenderweise: Gemäß § 23 des Geb. Ges. vom 9. Feber 1850 R.-G.-Bl. Nr. 50 müssen die im Auslande ausgestellten Rechtsurkunden jener Art, welche ihrer Beschaffenheit nach im stempelpflichtigen Inlande der Stempelpflicht bei der Ausfertigung unterliegen, wenn dieselben ein Rechtsgeschäft, das im Inlande Wirksamkeit zu erlangen hat, betreffen, binnen 30 Tagen nach geschehener Uebertragung in das Inland, und in jedem Falle auch vor Ablauf dieser Zeit, ehe von denselben ein amtlicher Gebrauch gemacht, oder eine durch die Urkunde übernommene Verbindlichkeit erfüllt, oder auf Grundlage dieser Urkunde eine andere rechtsverbindliche Handlung vorgenommen wird, zur Stemplung gebracht werden. Entsteht über die Zeit, zu welcher die Uebertragung einer Urkunde in das Inland erfolgte, ein Zweifel, so hat der Stempelpflichtige die sich hierauf beziehenden Datumstände zu beweisen. In Ausführung dieser Bestimmung wurde durch F. M. G. vom 1. Juni 1881, Z. 3728, nachstehendes verfügt: Im Auslande ausgestellte und in das Inland eingebrachte Rechnungen von Handels- und Gewerbetreibenden, unterliegen gemäß § 23 G. B. der Stempelpflicht, wenn vorneherein die Zahlung oder Lieferung im Inlande bedungen wird, oder tatsächlich Zahlung oder Lieferung im Inlande erfolgte. Die Einsetzung der Verzollungsspesen in die Rechnung durch einen Bevollmächtigten der ausländischen Firma im Inlande, sowie der Umstand, daß bei Transportgütern die Gefahr, von welcher die Ware betroffen wird, erst im Inland auf den Käufer übergeht, bedingt die Erfüllung der Stempelpflicht vor Niederschrift des Zusazes; weiters sind auch solche Rechnungen stempelpflichtig, wenn von denselben ein amtlicher Gebrauch gemacht wird oder auf Grund der Rechnung ein neues Rechtsgeschäft, z. B. eine Cession, geschlossen wird. Die Entwertung der Stempelmärken kann durch Ueberschreibung mit Text und Saldierungsklausel, oder die amtliche Ueberstempelung erfolgen. Der k. k. Oberfinanzrat: Fischer.

Unverbesserlich.

Gefängnis-Direktor: „Hier haben Sie Ihren Ueberverdienst im Betrage von 20 Mark, ich hoffe, Sie werden sich nun endlich einen ehrlichen Erwerb suchen!“ — Sträfling: „Gewiß, Herr Direktor, darauf dürfen Sie sich schon verlassen!“ — Direktor: „Nun, wir werden sehen! Sie können jetzt gehen . . . nun, was zögern Sie — fehlt Ihnen noch was?“ — Sträfling, dem bei seiner Verhaftung das Diebshandwerkzeug abgenommen wurde. „Ich möchte schön bitten, Herr Direktor, um mein Werkzeug.“

Die drei Verschworenen.

Hui, welch ein zappliges, garstiges Tier!
Pfui Schande ja, uns grauelst schier!
Aber guck' mal, wie glänzig fett —
Wette, das gibt ein Schmäuschen nett! . . .
Das Ungeheuer, das fangen wir —
Ein Teil mir und ein Teil dir,
Und ein Restchen vom Besten bleibt liegen,
Das soll unser liebes Nesthüchlein kriegen.
Aug. Schiffmacher.



Die drei Verschworenen.

Vor dem Marienbilde.

Die russische Prinzessin Sophie ließ sich vom Hochmut hinreißen, einen Aufruhr der kaiserlichen Garde zu erregen und suchte auf ungerechte Weise ihr Ansehen zu behaupten und ihren Stiefbruder, der für den Thron bestimmt war, zu ermorden. Die Kaiserin floh mit ihrem noch ganz kleinen Sohne in das Dreieinigkeitskloster, welches einige Meilen von Moskau entfernt ist. Hier

glaubte sie, werde ihr Kind sicher sein. Der Aufenthalt aber wurde entdeckt und ein wütender Haufe stürzte auf sie zu. Die Kaiserin nahm ihr Kind und floh in die Klosterkapelle, legte das Kind zu Füßen einer Bildsäule der Gottesmutter. Hier erwartete sie die Mörder, die nicht lange auf sich warten ließen. Mit dem Aufgebote ihrer ganzen Kraft rief sie ihnen zu, daß die Strafe des Himmels sie sicher erreichen werde, wenn sie es wagen, ihr Verbrechen zu vollziehen.

Die Mordmörder hatten nicht den Mut dazu, der Dolch entsank ihren Händen. Von Ehrfurcht ergriffen fiel einer von ihnen zur Erde; der andere zögerte, und sagte, das Marienbild ansehend, zu seinem Gefährten: „Nein, nicht vor dem Altar!“ „Auch nicht anderswo!“ rief die Kaiserin. In diesem Augenblicke hörte man die Trommeln wirbeln. Eine Abtheilung treugebliebener Soldaten war angekommen. Die Empörer ergriffen die Flucht: das Kind und die Mutter waren gerettet. Das Kind war der später so berühmt gewordene Kaiser von Rußland, Peter der Große.

Edelmuth.

Im sächsischen Kriege erblickte ein preußischer Husar einen österreichischen Offizier auf dem Schlachtfelde, der ihn bat, doch seinem schmerzvollen Leben ein Ende zu machen. — „Nein, Bruder, das werde ich bleiben lassen,“ erwiderte der Husar; „ich will dich lieber in ein Lazarett bringen, wo man deine Wunden verbinden wird.“

— Dies geschah und zur Belohnung gab der Verwundete dem Husaren seine Uhr als Geschenk. — Es war bald darauf Friede, und der Husar nahm seine Entlassung; er ging nach Ungarn, suchte als Stallmeister unterzukommen und wurde dem Fürsten Anton Esterhazy vorgestellt. Gleich bei dem ersten Anblick erinnerte sich der Fürst, ihn schon gesehen zu haben. — „Haben Sie nicht im Kriege gedient?“ fragte ihn der Fürst. — „Ja wohl,“ antwortete der Husar.

— „Haben Sie nicht einem österreichischen Offizier das Leben gerettet?“ — „Vielleicht wohl mehreren. Von einem habe ich diese Uhr erhalten.“ „Das ist der rechte!“ erwiderte erfreut der Fürst. — „Ich bin der Gerettete. Sie sollen nicht bloß mein Stallmeister, Sie sollen auch von heute an mein bester Freund sein und bleiben. So lange ich etwas habe, sollen auch Sie nicht darben.“ — Und der Fürst hielt Wort.

Folgen des Aufstandes.

Wie grausam es in den Aufstandsjahren 1848 und 1849 in den ungarischen Ländern zugeht, läßt sich ersehen, wenn man die Tabellen betrachtet, die die Namen der während dieser Zeit Ermordeten in Siebenbürgen enthalten. In einem Lande von 2 1/2 Millionen Einwohnern sind in 12 Monaten 4834 Personen ums Leben gekommen. Standrechtlich hingerichtet wurden 478, auf Befehl einzelner Häuptlinge der Auführer 743, auf sonstige Weise ermordet 2879. Was unter letzterem Ausdruck verstanden wird, zeigen die Anmerkungen, wo es heißt: Mit 100 Stockstreichen belegt, dann erschossen; in das angezündete Haus geworfen und verbrannt; zuerst Nase und Ohren abgeschnitten, die Augen ausgestochen, dann erschossen; mit der Sense niedergemezelt; „zerstückelt“; auf Leben und Tod geprügelt. Das erinnert an die Zeit der Bauernkriege. Gott behüte uns vor der Wiederkehr solcher Zeiten!

Können Sie schweigen?

Ein Geistlicher trat einmal in einen Kaufladen und gab der Frau vom Hause im Namen eines bekehrten Diebes 90 Mark Schadenersatz. Das Weib, eine Katholikin sollte eigentlich gut wissen, daß der Priester in einer solchen Gewissenssache den Geber nicht verraten durfte; aber ihre Neugierde war dermaßen erregt, daß sie durchaus wissen wollte, wer der Entwender und Sender des Geldes wäre. Wie sie meinte, legte sie es ganz pfiffig an, um es von dem Geistlichen herauszubringen. — Sie fing nun an: „Hochwürdiger Herr Pfarrer! Mich kümmert das Geld wenig und ich könnte den Verlust desselben leicht verschmerzen, aber ich muß doch wissen, wer es eigentlich gegeben hat. Denn so lange ich das nicht weiß, komme ich aus dem falschen Argwohn und dem lieblosen Verdacht auf unschuldige Personen gar nicht heraus und häufe so Sünde auf Sünde. Deshalb ersuche ich Sie flehentlich, mir den Namen des Senders nur so von ferne anzudeuten, ich sage, nur so eben andeuten, oder mir zu sagen, wo ich es am besten erfahren kann; ich würde Ihnen damit zum größten Danke verpflichtet sein.“ — Der Geistliche lächelte und dachte ein wenig nach; dann fragte er die Frau: „Können Sie Still-schweigen halten?“ — „Niemand besser als ich,“ entgegnete die Ewas Tochter. „Die Weiber, sagt man, sind von Natur aus geschwätzig, aber ich mache eine rühmliche Ausnahme davon, mir kann niemand Nachtheiliges nachsagen.“ — Der Geistliche pauserte wieder eine Weile; dann sagte er wiederum: „Also

können Sie wirklich schweigen?" — Die Frau meinte nun schon, sie habe alles gewonnen und rief aus: „Ohne Zweifel kann ich es und nehme das Geheimnis mit ins Grab.“ — „Nun denn," sagte der Herr, „wenn Sie das können, Madame, das ist schön von Ihnen; ich kann es auch!" sagte er zum Abschiede und ließ das Weib in ihrer Verblüffung stehen.

Bruderliebe.

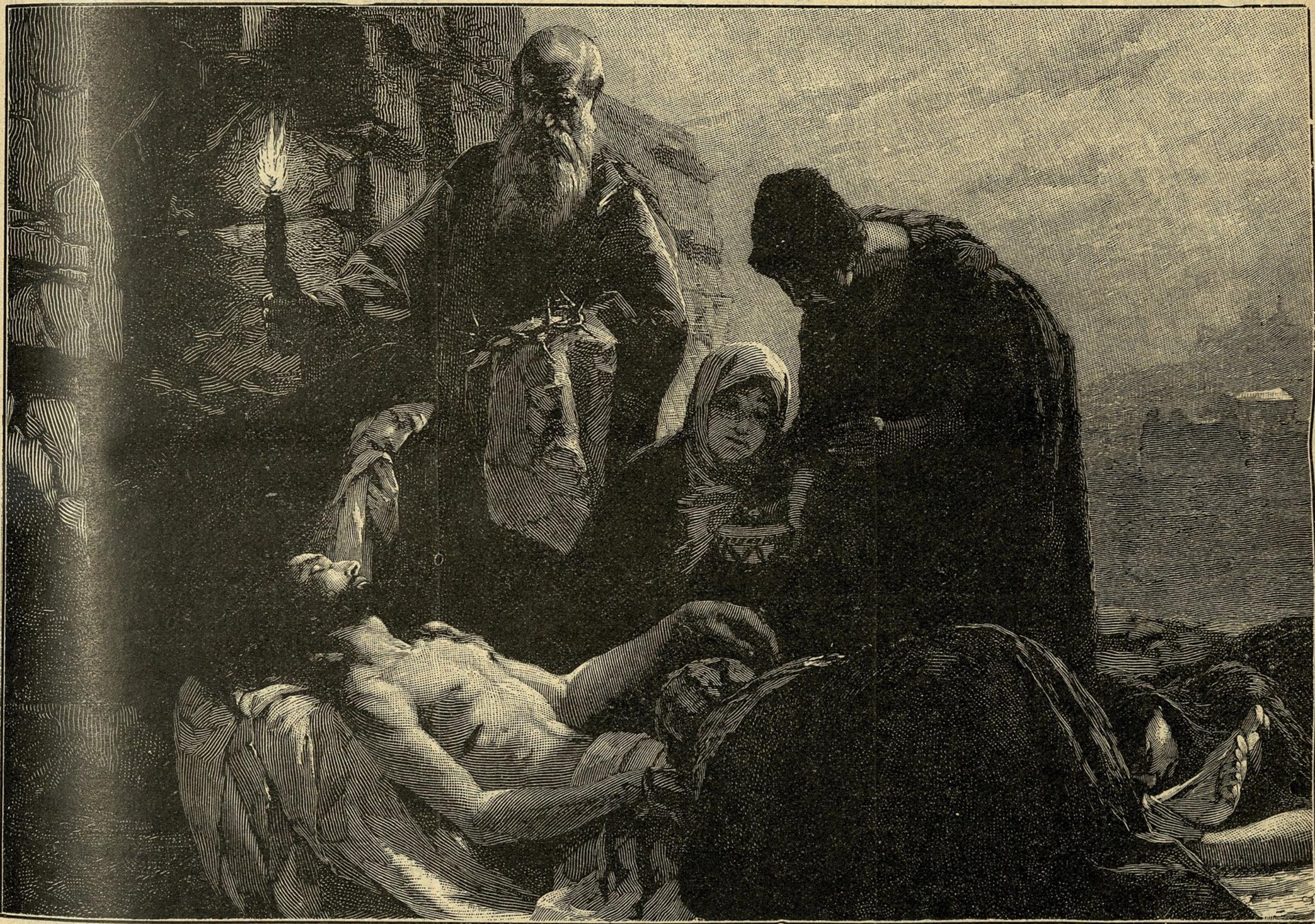
Kaiser Albrecht I. hatte viele Feinde und war deshalb sehr mißtrauisch geworden. Er

aber eilte hinweg. Als der Kaiser von dem Tode des Hundes erfuhr, ließ er alle Leute am Hofe kommen und stellte ein Verhör an. Herzog Leopold und sein Bruder Friedrich befanden sich auch darunter. Als Friedrich sah, wie sein Bruder vor Angst zitterte, warf er sich zu den Füßen seines Vaters und sagte; „Verzeihung, Vater, der Hund kam auf die Leute zu und wenn man nicht schnell fort-eilte, so mußte man froh sein, ohne Bisse abzukommen." Da erhob der erzürnte Vater die Hand, aber Leopold, der die Liebe seines Bruders sah, trat schnell hervor und rief:

Und will ein wenig schlafen
Im stillen Erdschoß.

Und läßt in Todesbanden
Den Leib, den heil'gen, gar,
Daß alles sei vollendet,
Was uns verheißen war.

Nur eine kleine Weile —
Dann jauchzt die Schöpfung auf
Und rollend springt vom Grabe
Der Stein im Donnerlauf.
Und hoch im neuen Heile
Der Weltenkreis ertönt:



Grablegung Christi.

hielt sich einen Hund, der seine Türe be-
wachen mußte und das Tier ließ keinen
Fremden ein, sondern fuhr jeden grimmig
an, der sich nahte. Des Kaisers ältester
Sohn, Leopold, näherte sich einst der Tür
und da der Hund ihn kannte, so kam er
wedelnd auf ihn zu. Der junge Herzog
streichelte ihn und schob ihn zur Seite, um
hinein zu gehen. Der Hund aber fing an
zu bellen und zerrte den Herzog am Mantel.
Darauf wurde der Herzog zornig, versetzte
dem Hunde einen Schlag, daß dieser stürzte,
und bald darauf verendete; der junge Herzog

„Halt, Vater! nicht Friedrich verdient die
Strafe, sondern ich, denn ich habe den Hund
erschlagen.“ Als der Kaiser Albrecht die
Bruderliebe sah, wurde er freundlich und
sprach: „Da ihr euch so liebet, soll dir ver-
ziehen sein. Wenn das Haus Habsburg solche
Söhne hat, so braucht es keinen Feind zu
fürchten.“

Grablegung Christi.

Nun hat der Herr bestanden
Für uns das Leiden groß

Der Herr ist auferstanden,
Wir sind mit Gott versöhnt!
[Aug. Schiffmacher.]

Der Gedanke an die Mutter.

Der Direktor eines Zuchthauses erlebte
einen merkwürdigen Fall, den er selbst er-
zählt. Er hatte in seiner Anstalt einen
gänzlich verkommenen Menschen, auf den
auch die ernstesten Vorstellungen keinen Ein-
druck machten. Von Religion mochte er nichts
hören und den Geistlichen, der sich seiner
annehmen wollte, hatte er barsch abgewiesen.

Da war dem Direktor ein guter Gedanke gekommen; er stellte folgende Frage an ihn: „Sind Sie immer so schlecht gewesen? Haben Sie keinen weißen Sonntag gehabt?“ — Da habe ihn dieser verkommene Mensch so sonderbar groß angeschaut und unter Tränen gesagt: „Ach ja, ich war einmal besser; ich bin auf Abwege gekommen! Und er habe ihm dann erzählt, wie er auf die abschüssige Bahn des Verbrechens geraten sei. Dann sei er in die Knie gesunken und habe mit solcher Innigkeit gebetet, daß er, der Direktor erstaunt gerufen: „Kerl, wo hast Du so beten gelernt?“ — „Von meiner Mutter,“ gab der Verbrecher zur Antwort. „Wollen Sie jetzt den Geistlichen?“ — „Ja!“ Er habe dann eine reumütige Beicht abgelegt. Der Gedanke an eine fromme Mutter war schon manchem verirrtten Kinde der rettende Engel.

Eine Fastenmahlzeit.

Ludwig XVI., König von Frankreich, welcher in der französischen Revolution am 21. Januar 1793 in Paris das Blutgerüst besteigen mußte und unschuldig den Tod erlitt, wurde vor seinem Ende von seinen Verfolgern auf die mannigfachste Weise gequält. Er wurde nicht nur seiner Freiheit beraubt, sondern man hätte es auch gern gesehen, wenn er die Gebote Gottes und der Kirche verachtet hätte. So setzten ihm seine Verfolger eines Freitags Fleischspeisen vor und glaubten, daß er dieselben, um seinen Hunger zu stillen, schon genießen werde. Allein der König nahm, ohne eine Klage auszusprechen, lächelnd ein Glas Wasser, tauchte ein wenig Brot hinein und sprach: „Das ist meine Mahlzeit.“ Welch beschämendes Beispiel für diejenigen, welchen Fastenspeisen genug zu Gebote stehen und die sich trotzdem an Abstinenztagen von Fleischspeisen nicht enthalten mögen!

Ehrung kath. Klosterfrauen.

Der neue Gouverneur von Kanada, Lord Grey, besuchte vor kurzem mit Lady Grey, die bei Montreal gelegene Mädchen-Erziehungsanstalt „Villa Maria“ der Nonnen von Unserer lieben Frau. Nach Mitteilung kanadischer Blätter dankte er beim Abschiede herzlich für die freundliche Aufnahme und lobte „den Geist der Nächstenliebe,“ den er in dem Kloster gefunden und der „einen sehr tröstenden Gegensatz zur Selbstsucht des modernen Lebens“ bilde. „Es machte mir große Freude,“ fuhr der Gouverneur fort, „daß Sie mir dankten für die wenigen Dienste die ich, als Vertreter der Regierung Sr. britischen Majestät den Dominikanerinnen erweisen konnte als schwaches Entgelt der Aufopferung und der fortwährenden Wohltaten, welche sie englischen Ansiedlern in jenen fernen Gegenden erwiesen. Obwohl ich einem anderen Religionsbekenntnisse angehöre, freue ich mich, meine Verehrung für die Nonnen in Ostafrika auszusprechen und der liebevollen Dankbarkeit Ausdruck zu geben, welche sie in den Herzen aller dortigen Protestanten erweckt haben.“ Während in

einer Kolonie des protestantischen England französischen Klosterfrauen eine so glänzende Anerkennung durch die oberste weltliche Autorität zu teil wird, verfolgen die Freimaurerregierungen in den französischen Kolonien die französischen Nonnen mit allen Mitteln, welche Haß und Bosheit nur erfinden können!

Das Tischgebet.

Ein alter Bauersmann war einmal auf einer Hochzeit, wo auch einige vornehme junge Leute zugegen waren. Die Tische wurden gedeckt und die Wirtzleute trugen die Speisen auf. Da setzten sich die jungen Leute und sagten zu einander freundliche Worte; der eine wünschte guten Appetit, der andere eine gesegnete Mahlzeit, ein dritter sagte es auf französisch. Der Bauersmann aber stellte sich ungeniert hin, faltete die Hände und betete still sein Tischgebet. Hierauf setzte er sich zu Tische und aß. Da sagte einer von den jungen Menschen: „Nicht wahr, lieber Bauer, bei euch ist noch die alte Mode, bei Euch zu Hause muß alles beten?“ „Alles?“ sagte der Bauer, „alles betet in meinem Hause nicht.“ „Da seid Ihr ja nicht einmal Meister in Eurem eigenen Hause“, fuhr der junge Mensch fort. „Ja“, sagte der Gefragte, „ich habe zwei Ochsen im Stall und die beten nie, wenn man ihnen das Futter bringt; die sind also wahrscheinlich von der neuen Mode.“

Aristoteles.

Dieser berühmte Grieche, dessen Schriften mit Recht in der halben Welt noch jetzt gepriesen werden, war in seinen jüngeren Jahren ein leichtsinniger Kriegsmann. Seine Jugend brauste, sein Leben schäumte. Er schien im Strudel des Lebens verloren zu gehen. Da kam er zu einem olympischen Oberpriester ins Quartier. Dieser Mann erkannte die edlen Seiten des Jünglings und versuchte ihn auf bessere Wege zu leiten. Er sprach recht ernstlich in seine Seele hinein und stellte ihm vor, welche herrliche Geistesgaben ihm verliehen worden sind. Der Priester redete ihm zu, dem Kriegsdienste zu entsagen und sich der Wissenschaft zu widmen. Aristoteles gehorchte den weisen, wohlgemeinten Worten und so wurde er einer der größten Männer Griechenlands.

Ein dankbarer Bettler.

Im Frühjahr 1903 sprach ein junger Mensch einen Bewohner des Dresdener Vorortes Cosselbaude um ein Mittagessen an. Da der Bittende einen guten Eindruck machte, erhielt er einen Teller voll Schweinsknöcheln mit Klößen vorgesetzt, die er mit sichtlichem Heißhunger verschlang. Im Juli gleichen Jahres nun wurde der gutmütige Cosselbauer durch die Post in den Besitz eines aus einer Gärtnerstadt Thüringens abgeschickten Kistchens gesetzt, das mit den herrlichsten Rosen gefüllt war. Wie eine beigelegte Karte besagte, stellte dieses duftige Geschenk den Dank dar, den der damalige Bettler, der jetzt bei seinem Vater, einem Gärtner, tätig war, seinem Wohltäter übersandte.

Ein Bischof als Schafhirt.

Miollis, Bischof von Digne, war gewöhnt, an Sonntagen nach gefeierter heiliger Messe ins Land hinauszugehen, wo er den Kleinen den Katechismus erklärte. Auf dem Wege traf er einmal einen Knaben beim Hüten an; bald erfuhr er im Gespräche, daß derselbe noch keine heilige Messe angehört habe und von den Schafen nicht weg könne. Da erbot sich der Bischof, ihm die Herde zu hüten, bis er von der heiligen Messe zurück sei. Der Knabe willigte ein und übergab dem Bischof seinen Stecken. Wie nun der Bauer seinen Dienstknecht in der heiligen Messe sah, eilte er auf ihn zu und frug, warum er die Tiere allein gelassen habe. „Ein Pfarrer hütet mir sie“, war die Antwort. „Was, ein Pfarrer, das kann nur ein verkleideter Dieb sein, der uns um das Vieh bringt.“ Der Bauer eilte mit einigen Nachbarn zum Vieh, um den vermeintlichen Dieb festzunehmen. Wie erstaunten aber die guten Leute, als sie ihren Bischof mit dem Stecken ihres Hirtenknaben hantieren sahen! — Jetzt wußten sie aber, wie wichtig die Anhörung der heiligen Messe für jedermann ist.

Ein schlechter Trost.

Es wurde einer gefragt, warum er an keine Hölle glaube. „Wenn ich das glaubte“, sprach er, „so müßte ich selbst hinein, und darum glaube ich es nicht.“ Trotzdem wird an der ewigen Vergeltung nichts geändert und die Ewigkeit mit ihren Freuden aber auch mit ihren Schrecken bleibt bestehen.

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Pius X hat an die österr. Bischöfe ein Schreiben gerichtet, worin er insbesondere „jene gottlose Tat beklagt, daß sich mehrere studierende Jünglinge (in Wien) öffentlich vom katholischen Glauben lossagten. Sie wollen eben losgelöst sein von der Obrigkeit und wollen sich freimachen von den rechtmäßigen gottesdienstlichen Uebungen deshalb, weil die katholische Religion große Selbstverleugnung und Charakterfestigkeit in der Erfüllung der Gebote Gottes verlangt, die Häresie jedoch nicht. Aus eben diesem Grunde werden, sagt der Papst, nicht wenig Gläubige in Desterreich in dieses so traurige Geistesverderben hineingezogen, so daß sie vom katholischen Glauben abfallen und sich der argen Häresie anschließen.“ Der hl. Vater mahnt die Bischöfe daher zu umso größerer Fürsorge für die Seelen und zum Kampfe für die Religion im engen Kreise wie in der Öffentlichkeit.

Die österreichischen Rompilger sind nun bis auf einen, der in Rom starb und dort feierlich begraben wurde, wieder fast sämtlich glücklich zurückgekehrt, nachdem sie am 30. März nachm. vom hl. Vater in besonderer Audienz sehr freundlich aufgenommen worden waren.

Bischof Dr. Stroszmayr von Dajakvar (Kroatien) ist am 7. April im Alter von über 90 Jahren gestorben, nachdem er fast 55 Jahre den Bischofsstab getragen. Ihn preist das kroatische Volk als seinen großen Wohltäter

in materieller und kultureller Hinsicht. Er baute den großen und wundervollen Dom von Djakovar, errichtete die südslavische Akademie in Eßegg und die Universität in Ugram. Sein großes Vermögen von über 500.000 K vermachte er kirchlichen Zwecken. Von allen slavischen Völkern wird Bischof Stroßmahr wegen seiner eifrigen Bestrebungen zur Einigung der Slaven als einer der größten Männer des Slaventums gefeiert, wiewohl Stroßmahr selbst einer aus Oberösterreich unter Kaiser Leopold nach der Militärgrenze versetzten deutschen Familie entstammt. Er gehörte auch zu den wenigen Bischöfen, welche sich gegen die Beschlüsse des vatikanischen Konzils (1870) anfänglich ablehnend verhielten. Sein Leichenbegängnis fand am 14. April unter außerordentlichem Andrang des Volkes statt.

Oesterreich-Ungarn.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat sich am 11. April über Ostern bis zum 3. Mai vertagt. Der Schwerpunkt seiner Verhandlungen lag in den letzten Wochen im Budgetausschusse, wobei vielfach Hinweise auf die innere Krisis wiederkehrten. Angenommen wurde vom Abgeordnetenhaus nach längeren vergeblichen Kompromißverhandlungen der bäuerlichen Vertreter mit den Zuckerfabriken das Rübenraffineriegesetz, durch welches die Verabredungen der Zuckerfabriken behufs ausschließlicher Zuteilung des Rübenproduzenten einer Gegend an bestimmte Zuckerfabriken unter Verbot und Strafe gestellt wird; leider fiel infolge des zu ungestümen Vorgehens der Czechisch-Radikalen ein Vermittlungsantrag des Agrariers Beschka, sodas die baldige Annahme dieses Gesetzes im Herrenhause und dessen Sanktion in Frage steht. Das Haus erledigte auch das neue mildere Vorspannengesetz. Aufregende Szenen gab es am 11. d. noch wegen Interpellation über den Prozeß Sternberg-Benizek. Die Tagesordnung für die Sitzung am 3. Mai umfaßt folgende Punkte: 1. Bericht des Immunitätsausschusses. 2. Bericht des Zollauschusses über den Zolltarif. 3. Beschluß des Herrenhauses betreffend den Hausierhandel. 4. Regierungsvorlage über die Errichtung einer selbständigen italienischen rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät in Roveredo.

Das neue Kongruagesetz wurde am 10. April im österr. Abgeordnetenhaus eingebracht. Es befriedigt zwar manche dringliche Wünsche, entspricht aber keineswegs allen Erwartungen. Die Minimal-Aussätze an festem Gehalt pro Jahr betragen für die Pfarrer 1800 K, die Expositen 1400 K und die Kapläne 1000 K. Außerdem sind für alle drei Kategorien Quinquennial-Zulagen festgelegt. Danach sind speziell die Kongruasätze für Böhmen, Mähren, Schlesien und Oberösterreich wie folgt festgestellt: 1. In der Landeshauptstadt für selbstständige Seelsorger 2400 K, für Hilfspriester 1100 K; 2. in Nied., Steyr und Wels 2200 K und 1000 K. Die Expositen werden regelmäßig nunmehr nur um 200 K weniger beziehen als die selbständigen Seelsorger. In anderen Orten 1800 und 1000 K. In der Umgebung von 15 Kilometer um Prag und um Brünn, in

Städten mit mehr als 5000 Einwohnern, dann in größeren Kurorten 2000 und 1000 K. Die Remuneration der Provvisoren wird mit Beträgen zwischen 120 und 150 K monatlich vorgeschlagen. Der Entwurf enthält weiter eine neue Pensionskala und sieht die Einführung von zwei Quinquennial- und sodann noch dreier Dezennial-Erhöhungen vor. Die beiden ersten sollen je 100, die drei letzteren je 200 K betragen. Der finanzielle Gesamtaufwand wird auf 9,300.000 K veranschlagt und es sollen die Aufbesserungen auf 6 Jahre verteilt und zwischen 1906 und 1912 durchgeführt werden.

Die ungarische Krise dauert in verschärfter Form weiter. Ueber das Wesentliche ist im 2. Artikel berichtet. Das Abgeordnetenhaus hat alle Stellen an die neue Mehrheit vergeben und erklärte die unter Tumult am 18. Nov. v. J. zustande gekommene Geschäftsordnungs-Änderung der Liberalen für null und nichtig; außerdem wurde über Antrag Kossuths ein 21gliedriger Ausschuß zur Beratung eines Adress-Entwurfes an den „König“ gewählt, in den nur Mitglieder der vereinigten Opposition entsendet wurden. Welchen Lauf die Dinge in Ungarn noch nehmen, ist noch gar nicht abzusehen. Die Kroaten nehmen gegen eine Zoltrennung Stellung, da diese den wirtschaftlichen Ruin Kroatiens und Ungarns herbeiführen würde.

Verschiedenes. Der Ministerpräsident Frh. Dr. Gautsch ist an Gesichtskrankheit erkrankt; mit der Leitung des Ministerrates wurde inzwischen der Innenminister Graf Bylandt-Rheidt betraut. — In Wien haben sich in nervösem Zustande der Univ.-Prof. Heinzl und der vollkliche Abg. Dr. Wolffhardt (Marburg) entleibt. — In der Briefkouvertfabrik R. Reiß in Hernals hat am 11. April ein Brand 200.000 Kronen Schaden angerichtet. — Die abermals gewählte Bürgermeister in Rezkelsdorf bei Zwittau bekleidet sein Amt schon 58 Jahre. — In Eggetschlag bei Krumau, Torpeni (Wonsal) Spotmaggiore (bei Trient) Skt. Peter bei Romore, in Maitis bei Szatmar kamen große Brände vor. — FML. Latscher wurde anstelle des Landesverteidigungsministers Schönau zum Korpskommandanten in Josefstadt ernannt. — Wegen der für den 17. Mai geplanten Einberufung des böhmischen Landtages pflegt die Regierung Unterhandlungen behufs Ausschaltung der Obstruktion der Deutschen. — Am 4. April starb der durch seine 40. jähr. apostolische Missionstätigkeit und seinen Heldenmut in dem Boyeraufstande bekannte und hochangesehene Bischof von Peking, Msgr. Alfons Favier. Zu seinem Nachfolger wurde sein Hilfsbischof Msgr. Stanislaus Jarlin ebenfalls aus der Lazaristenkongregation bestimmt. — Als Bischof von Speyer wurde Domdekan Konrad Busch, ein Sohn armer Bürgerleute aus der Pfalz, ernannt.

Deutschland.

Der Reichstag hat sich bis 10. Mai vertagt. Die demselben bisher unterbreiteten Kredite für das südwestafrikanische Aufstandsgebiet betragen über 220 Millionen Mark.

Der sächsische Hof soll der Gräfin Montignoso (Erkönigin Louise) eine Jahresgabe von 60.000 Mark zugesagt haben; dieselbe soll die junge Prinzessin nächstens nach Dresden ausliefern.

Die Genickstarre macht in verschiedenen Gegenden Deutschlands, zumal in der Gegend von Königshütte in Pr.-Schlesien, bedenkliche Fortschritte; von dort griff die gefürchtete Epidemie auch schon auf zahlreiche Orte Oesterr.-Schlesiens und einige Orte Nordmährens über.

Frankreich.

Im Senate betonte der Marineminister, das Frankreich stetig neue Kriegsschiffe bauen müsse, weil die Flotte Englands und Nordamerikas der französischen überlegen seien. — Die Kammer nahm am 12. April in der Debatte über die Vorlage betreffend die Trennung von Kirche und Staat den ersten Artikel an, der scheinbar und in ganz täuschender Weise die Gewissensfreiheit ausspricht und die Freiheit der Religionsübung garantiert. — Wegen einer angeblichen Militärverschwörung, die die Bonapartisten als einen Aprilscherz ausgeben, wurde am 11. April der Hauptmann Volpert verhaftet.

Rußland und Ostasien.

Die Russen haben sich nach ihrer schrecklichen Niederlage bei Mukden sehr weit nach Norden zurückgezogen und sammeln sich jetzt in der Gegend zwischen Kirin und Charbin. Die Japaner, die sich zu einem neuen großen Schlage gegen ihren Gegner vorbereiten, rücken energisch nach und haben den Russen bereits wieder bei Tsintsiatun eine größere Schlappe beigebracht. Während es nun auf dem Kriegsschauplatz in der Mandschurei stiller geworden ist, kommen aufregende Nachrichten über den Krieg zur See. Die neue russische Flotte unter Admiral Roschdjestwensky, der übrigens noch ein Hilfsgeschwader folgt, ist durch die Malakkastraße in das Chinesische Meer eingedrungen und bereits bis zu den Anambu-Inseln gekommen, wo jetzt ein Kampf zwischen russischen und japanischen Schiffen im Gange sein soll. — Zuhause in Rußland ist noch alles in großer Verwirrung. Arbeiter- und Bauernerhebungen bringen bald jeden Tag Aufregung und blutige Zusammenstöße mit der öffentlichen Gewalt. — Der Mörder des Großfürsten Sergius hat jetzt endlich seinen Namen eingestehen müssen; er heißt Kalajew und ist der Sohn eines Polizeieinspektors in Warschau. — Die russisch orthodoxe Kirche soll wieder einen Patriarchen erhalten. Seit Peter des Großen Zeiten, hat sich der Zar selber die Rechte der obersten Kirchenautorität in Rußland angemast. Freilich wird auch der Patriarch, wenn man wieder einen wählt, dort rein von der weltlichen Macht abhängen. Für die christlichen Kirchen gibt es kein Heil außer im Anschluß an Rom, an den Felsen Petri. Alle christlichen Gemeinschaften, die sich von dieser von Christus selbst eingesetzten einigenden Autorität trennen, verfallen rettungslos der Willkür der Landesfürsten oder deren ewig wechselnden oft recht unchristlichen Ministern.

Missionswesen.

Aus Indien.

Aus der Mission von Sanganner (Vorderindien) schreibt P. Otto Weishaupt S. J. den „Katholischen Missionen“: „Wir hatten wieder in allen drei Missionen (Sanganner, Wallan, Rendal) in einer ganzen Reihe von Dörfern die Pest. Bei dieser Gelegenheit gab einer meiner jungen Katechisten ein herrliches Beispiel der Selbstaufopferung, ähnlich wie vor einem Jahre der hochw. v. Gerhard Klipp. Als die Pest auch in Kui, einem Dorfe von 752 Einwohnern, ausgebrochen war, sagte ich dem dort stationierten jungen Katechisten, falls er Furcht habe, dürfe er für einige Zeit in seine Heimat gehen. Denn wir können und wollen nicht unsere Untergebenen zu heroischen Opfern zwingen. Aber der junge Mann erklärte ganz entschlossen: „Mein Vater, ich gehe nicht; denn ich kann so ja mit den franken Christen täglich die Gebete verrichten und auch, so Gott will, manchen sterbenden Heiden taufen.“ So blieb er denn aus freien Stücken; nur seine junge Frau und die bejahrten Eltern hatte er heimgeschickt. Da gleich bei Ausbruch der Seuche alle Leute das Dorf verlassen hatten und in den umliegenden Feldern lagerten, errichtete sich mein Katechist aus Stroh eine notdürftige Hütte kaum zwanzig Schritte von den Pestkranken entfernt. Heiden und Christen sprechen jetzt noch voll Bewunderung von dem Eifer und der Aufopferung, mit welcher Petrus Zivon, so hieß der Katechist, die Kranken pflegte und mit ihnen wiederholt im Tage bete und die Sterbenden, Heiden wie Christen, zu einem frommen Tode vorbereitete. Mehrere Heiden wurden in der ersten Stunde von ihm getauft. Trotzdem die Leute nun schon seit drei Wochen auf den offenen Feldern kampierten, griff die Pest immer mehr um sich. Eines Tages starb ein alleinstehender Heide, den Petrus Zivon ebenfalls gepflegt und zum Tode vorbereitet hatte. Niemand wollte den armen Mann beerdigen. Da nahm schließlich Petrus Zivon die schwere Leiche selbst auf seine Arme und trug sie ganz allein zur fernen Begräbnisstätte; dort grub er zuerst ein Grab und legte dann den Aermsten der Armen zur letzten Ruhe. Bei dieser Gelegenheit mußte sich der Katechist wohl die Ansteckung geholt haben. Als ich nach einigen Tagen wieder die Pestkranken jenes Dorfes besuchen wollte, fiel es mir auf, daß der Katechist nicht schon von weitem mir entgegengeeilte, wie er es zu tun gewohnt war. Sofort sagte ich meinem Kutscher: „Ich fürchte, Petrus ist selbst an der Pest krank.“ So war es auch. Ich fand ihn in seiner elenden Strohhütte auf dem Boden liegen; er zeigte mir seine Pestbeule und sagte: „Gestern abend fühlte ich mich unwohl; in dieser Nacht entstand die Beule! Gott sei es gedankt, daß Sie kommen.“ Mit großer Entschlossenheit und Ruhe machte er seine letzte Beichte und empfing die Sterbesakramente. Voll Ergebung brachte er dem Heiland sein junges Leben zum Opfer. Besonders fühlte er sich getröstet, als ich ihm sagte:

„Danke dem Heiland, daß Du ähnlich wie im letzten Jahre P. Klipp jetzt ein Märtyrer der Nächstenliebe geworden bist. Ich bin sicher, daß in diesem Augenblick P. Klipp Dir nahe ist und für Dich im Himmel einen herrlichen Platz bereitet hat.“ Schon am dritten Tage starb Petrus. Ich hatte sofort zu Pferd einen Eilboten an seine Frau und Eltern geschickt. Aber da sie über 40 Meilen entfernt waren, kamen sie erst an, als gerade das Grab über dem Verstorbenen sich geschlossen hatte. Petrus war erst 21 Jahre alt; vor sechs Jahren war er getauft worden; vor drei Jahren heiratete er und wurde vorzugsweise als Katechist angestellt. Der Verlust tat mir leid; aber solch ein heroisches Opfer muß doch auch Gottes Segen auf unsere Mission herabziehen. R. I. P.

Erziehungswesen.

Nachdenken und Schlagworte.

„Ihr kriegt mich nicht mehr dran!“ Mit diesen Worten kam der kleine Fritz schamrot aus dem Kaufladen. Es war am 1. April gewesen. Man hatte ihn mit je einem Heller um Mückenfett und Stecknadelsamen geschickt. Ahnungslos, vertrauensvoll, aber auch gedankenlos war er einem Schalk aufgefressen.

Nun, in den April lassen sich nicht bloß kleine Kinder schicken, und wenn ein großer Friedrich einem mit ernstem Gesicht ihn zum besten habenden Freunde an diesem Tage irgendwie gedankenlos aufsaß, so darf er's nicht übel nehmen. Das ist nun schon einmal das eingewurzelte, altüberlieferte Vorrecht des 1. April, als Angeführter in einer harmlosen Sache gute Miene zu bewahren und dem scherzenden Freunde im Vorhinein Pardon zu gewähren.

Aber lassen sich nicht viele gedankenlos das ganze Jahr in den April schicken, obschon sie auf Bildung und Intelligenz Anspruch erheben?

Diese befremdliche Frage ist in gar häufigen Fällen mit ja zu beantworten, und es ist Aufgabe der Erzieher und echten Freunde des Volkes, jedermann zum Nachdenken über Schlagworte, zur Prüfung des Zeitgeistes, zur Erkenntnis dessen anzuhalten, was in Mode- und Gewohnheitsachen berechtigt und was unstichhaltig ist. Gewisse Schlagworte, zumal solche gegen Katholiken und Kirche, z. B. Rückschrittler, Intoleranz, Deutschfeindlichkeit, Schulfeinde u. dgl., sind eigentlich weiter nichts als durch's ganze Jahr fortgesetzte Aprilscherze, welche listig und schadenfroh von Preßjuda oder von Sektierern und der Freimaurerloge erfunden wurden, denen aber in religiösen, politischen, geschichtlichen und nationalökonomischen Sachen unerfahrene Menschenkinder leider allzuoft aufsitzen. Gar viele Liberale, Radikale und Sozi müssen bei einigem Nachdenken dort finden, daß die von kundiger Seite längst widerlegten Vorwürfe gegen die kath. Kirche wirklich grundlos und haltlos sind. Wie mögen sich nach Taschenspieler-Art die antichristlichen Volksbetörer ins Fäustchen lachen, wenn sie so viele Christen alle Tage des Jahres anschmieren und Lug und Trug in

der antichristlichen Presse noch bezahlt, ja als Fortschritt und Aufklärung gerühmt sehen! Die Spässe des 1. April mögen alle Eltern als Unlaß gelten lassen, ihre Kinder zum Nachdenken anzuhalten, damit sie immer erst den Verstand gebrauchen, bevor sie reden, urteilen, handeln oder anderen etwas nachmachen. Warum? Wozu? Wohin führt das? Erst nach begründeter und befriedigender Antwort auf diese Fragen sich zu entscheiden ist menschenwürdig. Wo man weiß, das und jenes ist Gottes Wort und Gottes Wille, dort geht man freilich absolut sicher, weil Gott die Wahrheit ist und nicht irreführen, aber auch nicht betrogen werden kann. Wo aber wetterwendische, irrtumsfähige oder beschafte Menschen von Gottes Wegen, an denen die katholische Kirche festhält, abweichen und bald dies bald das Gegenteil aufstischen, dort heißt es: Augen offen halten, nachdenken, prüfen und von freisinnigen Gauklern sich nicht in den April schicken lassen! Denn deren Treiben ist nicht harmlos: sie schicken einen auf Abwege, zum Bankrott an Tugend, Sitte und Unschuld; sie schicken dich jetzt in der Osterzeit nicht zum Beichtstuhl und zur Osterkommunion, sondern zum Atheismus und damit in den traurigsten Unfrieden des Gewissens. Ein Sprichwort sagt: V. sser bewahrt als beklagt! Wer aber je einem Religionsfeinde aufsaß und inne wurde, daß er von demselben um das höchste Kleinod betrogen wurde, der rufe mit dem kleinen Fritz den Irreführern zu: „Ihr kriegt mich nicht mehr dran!“

Gesundheitspflege.

Die zehn Gebote der Zahn- und Mundpflege.

1. Vergiß lieber einmal das Gesicht zu waschen, als den Mund und die Zähne zu reinigen!
2. Erziehe Deine Kinder so früh als möglich zur Zahnpflege! Was in der Jugend versäumt worden ist, läßt sich im späteren Alter nie ganz gut machen! Die Gesundhaltung der Milchzähne ist genau so wichtig wie die der bleibenden Zähne!
3. Hüte dich vor süßer Mäscherei und zu weicher Nahrung! Das kräftige Rauhen eines derben, dickrindigen Schwarzbrottes ist die beste natürliche Schutzvorrichtung gegen Zahnverderbnis.
4. Vergiß vor allem nicht, abends vor dem Schlafengehen die Mundhöhle zu reinigen! Wer nur morgens putzt und wäscht, deckt den Brunnen zu, nachdem das Kind hereingefallen ist.
5. Die mechanische Reinigung mit Hilfe von Zahnbürsten und Zahnstocher bildet die Grundlage jeder künstlichen Zahnpflege.
6. Antiseptische, aber dabei unschädlich wirkende Mund- und Zahnwasser, z. B. Odol und auch gute Zahnpulversind anzuraten zur Vervollständigung der künstlichen Mund- und Zahnpflege. Mundwasser, welche die Schleimhaut äzen oder die Zähne entkalken, sind durchaus zu vermeiden!
7. Man lasse die Zähne jährlich ein- bis zweimal vom Zahnarzt untersuchen, damit Erkrankungsherde entdeckt und beseitigt werden können, bevor sie zu umfangreich geworden sind.
8. Der Zahnstein soll von Zeit zu Zeit gründlich beseitigt werden.
9. Kranke Wurzeln

und Zähne, die durch Wurzelbehandlung nicht mehr erhalten werden können, müssen unter allen Umständen ausgezogen werden, ob sie schmerzen oder nicht. 10. Es ist dringend geboten, die gesunde Entwicklung der Zähne im Kindesalter zu fördern, indem man das Kind besonders in den ersten Jahren mit kräftiger und nährsalzreicher Kost (Milch, Eiern und grünen Gemüsen) aufzieht!

Enge Halskragen.

Scheinbar harmlose Modetorheiten haben oft recht ernste Folgen, das beweisen die seit einigen Jahren allgemein beliebten hohen und möglichst engen Halskragen. Dieselben verursachen, wie von ärztlicher Seite nachgewiesen worden ist, nicht selten langwierige Augenleiden aller Art. Der bekannte Breslauer Augenarzt Professor Dr. Förster hat in mehr als dreihundert Fällen von chronischen Augenleiden als einzige Ursache das Tragen enger Halskragen festgestellt. Dieselben drücken auf die Blutadern, die das Blut aus dem Kopfe zum Herzen zurückleiten, es entsteht dadurch eine Stauung im Abfluß des Blutes und diese ruft Kopfschmerzen und andere krankhaften Erscheinungen hervor.

Ferner scheuern und reiben enge Halskragen den Hals oft wund, es entstehen dadurch Geschwüre aller Art, die zu Blutvergiftungen führen können.

Auch verweichlichen derartige Krage den Hals sehr stark. Je freier derselbe getragen wird, desto besser! Wer mit Halsleiden zu tun hat, kann nichts Besseres beginnen, als die bösen hohen Stehkragen beseitigen und an deren Stelle eine möglichst weite und lustige Halsbekleidung setzen; härtet man dann noch den Hals wie den ganzen Körper regelmäßig durch kalte Waschungen ab, so wird man vor Hals-, Augen- und Erkältungskrankheiten Sommer und Winter über bewahrt bleiben.

Für Haus und Küche.

Brotpudding mit Backobst. Brotreste und alte Semmeln trocknet man im warmen Bratofen, dreht sie durch die Mandelmühle oder reibt sie, und rechnet auf 37 Deka geriebenes Brot sechs Deka zu Sahne gerührte Butter oder Schmalz, vier Eidotter, sechs Deka Zucker, einen Eßlöffel Mehl, die Schale einer Zitrone, einen Liter kalte Milch, zwei Prisen Salz und den Schaum der Eier. Will man den Pudding als Dessert geben, nimmt man noch für 12 h bittere Mandeln und 12 Deka Rosinen daran. Zwei Stunden kochen.

Frühlingsuppe. Man kocht in kräftige, braune Suppe junge Gemüse und Wurzeln, jede Gattung für sich, weich, worauf man die Suppe über sehr kleine Faschlöbchen anrichtet. Gelbe Rüben, Karfiol, andere Wurzeln würfelig geschnitten nimmt man nur so viel, daß auf jeden Teller einige Stückchen kommen.

Hirnschirm legt man in lauwarmes Wasser, bis sich das Häutchen von den Adern abziehen läßt, entfernt auch die Weinsplitter und verwendet es dann zu Suppenspeisen und dergleichen. Wenn man es abgedünstet benützt, so läßt man Peterfilie in Bratenfett anlaufen und gibt es gehackt auf einige Minuten hinein. Um es zu kochen, gibt man das abgehäutete Gehirn in heiße Suppe und läßt es 10 Minuten bei leichtem Kochen darin, damit es steif wird; dann hackt man es.

Heringspeise. 3 Heringe werden gewässert, abgehäutet, entgrätet und fein gewiegt. Mit 60 Gramm Butter und einem starken Kochlöffel Mehl macht man eine goldgelbe Einbrenne und gibt dazu eine feingeschnittene Zwiebel, ein Lorbeerblatt, etwas Pfeffer und Zitronensaft, löscht dieses mit kräftiger Fleischsuppe ab, läßt die Sauce aufkochen, seigt sie durch und gibt die gewiegtten Heringe hinein nebst einem Suppenteller voll gekochten, in Scheiben geschnittenen Kartoffeln, verrührt dies mit der Sauce, welche ziemlich dick sein muß, gibt das Ganze in eine mit Butter bestrichene Bratpfanne und bäckt die Speise eine halbe Stunde in der Röhre.

Lammfleisch gebraten. Die Borderteile eines Lammes salzt man und brät sie mit Kräuterbutter und Suppe unter fleißigem Begießen. Wenn man sie auf die Schüssel gibt, sticht man zwischen Brust und Schulter hinein und streicht noch Kräuterbutter in die Oeffnung. Der Saft wird separat serviert.

Für den Landwirt.

Sicherung leerer Säcke und Plachen vor Mäusefraß.

In der „Deutsch. landw. Presse“ empfiehlt Verwalter Schillinger folgendes erprobte Verfahren: Man lege die Säcke, der Länge nach einhalbmal zusammengefaltet, und zwar jeden einzelnen (nicht etwa 5 oder 10 Stück zusammen), schichtweise aufeinander auf den ebenen Boden, so daß die Lage mindestens eine halbe Hand breit von der Wand oder vom nächsten Gegenstand freiliegt. Es ist darauf zu achten, daß möglichst alle Säcke genau aufeinandergelegt sind und daß nicht etwa Ecken überklappt sind oder überhängen. Dadurch legen sich die Säcke sehr fest zusammen und keine Maus wird sich daran vergreifen. Hat man ungleiche Säcke, so ist es zweckmäßig, wenn die gleichmäßig weiten oder gleich langen einzeln geschichtet werden; unbedingt notwendig ist es nicht, aber der Ordnung halber sehr dienlich; außerdem nimmt es nicht soviel Zeit in Anspruch wie das Aufhängen und ist bei einiger Uebung Spielerei. Das Durchzählen kann ebenso rasch geschehen, d. h. wenn alle Säcke genau mit dem zusammengeknickten Teil aufeinandergelegt werden. Die Höhe der Haufen spielt keine Rolle, z. B. 4 bis 6 Säcke, auf diese Weise zusammengelegt, genügen schon, um jede Maus abzuhalten. Die Wagenplachen rolle man nicht etwa zusammen, sondern lege sie auch so, daß die Breite und Länge einem zusammengelegten Sack entsprechen. Man ist auf diese Weise gesichert.

Reinigung von Wasser.

In Wasserbehältern aller Art, Brunnenströgen, Springbrunnen usw., siedeln sich bekanntlich gerne Algen und andere Organismen an, welche dem Wasser einen unangenehmen Geschmack und im Sommer auch einen unangenehmen Geruch verleihen. Zu ihrer Vernichtung eignet sich, nach Versuchen, welche G. T. Moore angestellt hat, Kupfersulfat ausgezeichnet. Wie er im Amer. Journ. Pharm. mitteilt, zerstörte Kupfersulfat in Verdünnungen 1 : 5,000.000 ja sogar 1 : 8,500.000 die schädlichen Algen innerhalb kurzer Zeit. Wasseranlagen, welche infolge der Uebertwucherung mit Algen nicht mehr

betrieben werden konnten, vermochte man nach der Anwendung von Kupfersulfat wieder in Gebrauch zu nehmen. Bei den geringen Mengen Kupfer, welche dabei zur Anwendung gelangen, ist nicht zu befürchten, daß die Gesundheit des Verbrauchers von Wasser so gereinigter Anlagen beeinträchtigt werden könnte.

Gemeinnütziges.

Seife zur Seidenwäsche. Man nimmt hierzu 1 Pfund feingeschnittene, ordinäre Hausseife, etwas Ochsegalle, 2 Lot Honig, 3 Lot Zucker und 1 Lot venezianischen Terpentin. Ist alles in einem irdenen Topfe über gelindem Feuer wohl zergangen und gemengt, so wird diese Seifenmasse in mit nassen Luchern belegte Formen ausgegossen.

Gegen Stärkeflecke. Will man auf bunten Rattunstoffen Stärkeflecke vermeiden, so spüle man die in gekochter Stärke gestärkten Stoffe danach oberflächlich in kaltem Wasser aus. Dadurch entfernt man den Stärkeüberschuß, und der Rest wird in dem Stoff gleichmäßig verteilt, so daß keine Flecke und Streifen entstehen.

Glas zu kitten. Zerbrochenes Glas kittet man mit Hausenblase oder Mastix. Die Hausenblase wird durch Klopfen gehörig zerfasert, in kleine Stücke zerschnitten und in Weingeist, den man mit etwas Essig versetzt, durch Wärme bis zur Sättigung aufgelöst. Mastix löst man bloß in starkem Weingeist und zwar in kleinen Quantitäten auf. Beide Ritze, die man auch mit einander vermischt anwenden kann, erfordern mehrere Tage, bis sie erhärten und festhalten.

Unangenehmer Zimmergeruch, der von neugebüchten, gemalten oder tapezierten Wänden herrührt, beseitigt man auf einfache Weise, indem man einige Hände voll Wacholderbeeren auf ein Becken mit glühenden Kohlen, das in die Mitte des Zimmers gestellt ist, wirft und Fenster und Türen verschließt. Nach 24 Stunden wird jeder üble Geruch ganz verschwunden sein und schadet der entstandene Dampf der frischen Farbe an den Wänden nicht.

Büchertisch.

„Das Ave Maria“. Dem christlichen Volke erklärt von Simon Knoll, geistlicher Rat und Stadtpfarrer von „Maria Hilf“ in München. Preis geb.: 3,80 Mk. Verlag von Carl. Aug. Seyfried und Comp. München. Die Literatur, welche die Verehrung Mariens, ihre Feste und Gnadenorte zum Gegenstande der Betrachtung und Schilderung hat, ist überaus reichhaltig und demnach muß man das vorliegende Werk, — ein wirkliches Prachtwerk für jedes katholische Bürgerhaus, — als etwas Eigenartiges in dieser genannten Literatur begrüßen! Das Werk, welches im Formate von 20 x 30 cm mit großem Drucke und schönem gepreßten Einbände erscheint, erklärt dem Leser in gefälliger Sprache und durchdrungen von wahrhaft katholischem Geiste das „Ave Maria“ Es ist ein Buch, das sich als Hauslektüre so recht für den kommenden Maimonat, aber auch als Kommunion- oder Firmtagsgeschenk für jeden Marienverehrer eignet. — Dem wird es ein lieber, treuer Freund und Ratgeber sein in so mancher Stunde der Herzens einsamkeit. In volkstümlichem Gewande geht das Prachtwerk, das ich aufs wärmste jedem katholischen Familienvater, jeder Mutter, jedem gläubigen Katho-

liken empfehlen kann, hinaus in die weite Welt; Verfasser und Verleger haben ihr Bestes gegeben, um ihm den Eingang in recht viele katholische Familien leicht zu machen!

Dr. Cr.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Kalender, Zeitschriften, Gebetbücher mit kleinem und großem Druck, Schulbücher aller Art, Atlanten zc. können jederzeit durch die Buchhandlung Ambr. Opitz in Wernsdorf bezogen werden.

Zeitgeschichten.

— **50.000 Dollars durch einen Streik verdient.** Der „Streikbrecherkönig“ James Farlay, dessen Eingreifen durch Stellung von mehreren tausend Arbeitswilligen das Mißlingen des Ausstandes der Beamten der New-Yorker Stadtbahnen zuzuschreiben ist, erhielt von den Bahngesellschaften für jeden der fünf Tage, an denen seine Arbeitswilligen die Plätze der Streikenden ausfüllten, 25.000 Dollars. Sein Ueberschuß für jeden Tag beträgt gegen 10.000 Dollars, sein ehrloser Gesamtgewinn bei dem fünf-tägigen Ausstande also rund 50.000 Dollars (250.000 K.).

— **Vom Luftdruck einer Lawine getötet.** Ein junger Bauer aus Latschach in Kärnten wurde unlängst samt seinem Pferde durch den Luftdruck einer Lawine getötet. Er war mit einem einspännigen Fuhrwerk in Begleitung seines Knechtes ins Gebirge gefahren, um Holz zu holen. Auf dem Heimwege wurden sie bei Kreuth von einer Lawine überrascht. Den Bauer schleuderte der Windstoß etwa 30 Schritte weit fort und er blieb tot liegen. Das Pferd, ebenfalls durch den Luftdruck getötet, wurde halb vom Schnee verschüttet aufgefunden. Der Knecht war an einem Baumast hängen geblieben und mußte ins Spital gebracht werden, da sein Bein unter der Hüfte gebrochen war. Dem Unglück kam man durch das merkwürdige Verhalten des Hundes, den der Bauer mitgenommen hatte, auf die Spur. Das Tier war mit heiler Haut davongekommen, rannte nach dem Unglück heim und benahm sich so unruhig und auffallend, daß die Leute aufmerksam wurden und sich auf die Suche begaben.

Buntes Allerlei.

Begriff der Gefahr.

Der Instruktor, Herr Leutnant v. R., war bemüht, den Füsilieren die Kriegsartikel zu erklären. So kam er zu dem Satz im zweiten Kriegsartikel: Mut bei allen Dienstobliegenheiten. Um zu erklären, was Mut ist, wollte der Herr Leutnant zuerst den Begriff Gefahr verständlich machen. Alle Mühe war vergeblich; keiner wußte was Gefahr ist. — Endlich, um ein Beispiel anzuführen, sagte der Leutnant: „Wenn Sie nun aus dem Fenster hier hinausgeworfen werden, worin befinden Sie sich dann?“ Allgemeines Schweigen. „Nun, einer wird es doch wissen!“ — Fusilier Blünneck steht auf: „In der Luft, Herr Leutnant!“

Höchst fatal.

Der Herr Justizrat, aus fröhlicher Gesellschaft spät nachts angeheitert nach Hause taumelnd, mußte sich einen Stützpunkt suchen, um sich aufrecht zu erhalten; es drehte sich alles mit ihm herum — endlich hatte er einen gefunden. Nach einigen Minuten des Ausruhens fühlte er sich kräftig genug, das Wagnis, nach Hause zu kommen, von neuem zu unternehmen. Um sich vor der kalten Nachtluft zu schützen, knöpfte er den Ueberzieher zu und wollte sich auf den Weg machen; trotz alles Zerrens und Reißens aber fühlte er sich mit aller Gewalt festgehalten. Um sich des brutalen Räubers zu entledigen, der ihn wie er wähnte, angefallen habe, rief er mit der Macht der Verzweiflung: „Zu Hilfe! zu Hilfe! Räuber! Diebe!“ — Auf sein Geschrei eilte der nächste Nachtwächter herbei und fand — den Herrn Justizrat, da mit seinem eigenen Ueberrock an einen Baumstumpf angeknöpft.

Aus Höflichkeit.

Ein alter Mann wurde gefährlich krank und er verlangte deshalb nach dem Pfarrer. Als die Zeit kam, wo der Pfarrer kommen sollte, ließ er sich seinen großen Hut bringen und setzte ihn auf. Frau: „Warum setzt Du denn Deinen Hut auf, jetzt, wo der Pfarrer kommt?“ — Mann: „Weib, Du hast doch gar kein Begriff von der Höflichkeit! Ich muß ihn doch grüßen können!“

Der Flügel-Adjutant.

Zwei Handwerksburschen bewunderten die Bildsäule des Fürsten Blücher in Berlin. Als sie dieses Bild, auf dem die Siegesgöttin dem Helden einen Lorbeerkrantz reicht, betrachteten, sagte der Eine, auf die geflügelte Siegesgöttin deutend: „Bei welchem Regiment mag der Engel wohl stehen, der hat ja Flügel am Leibe?“ — „Dummkopf! Merkst Du denn nicht,“ erwiderte der Andere, „det is ja doch Blüchern sein Flügel Adjutant.“

Kindliche Auffassung.

Der kleine Willi betrachtet bei Tische den Bräutigam seiner Schwester sehr aufmerksam; dann fragte er ihn plötzlich: „Hat's sehr weh getan?“ — Bräutigam: „Was meinst Du denn?“ — Willi: „Gings in die Lippe?“ — Bräutigam: „Ich weiß in der Tat nicht, was Du meinst?“ — Mutter: „Sei still, oder Du mußt vom Tische fort.“ — Willi: „Warum denn Mutter, Marie sagte doch gestern, sie habe lange nach ihm angeleckt, aber endlich habe er doch angebissen, da wollte ich nur wissen, ob er —“ der wißbegierige Willi war aus dem Zimmer gebracht, ehe er seinen Satz vollenden konnte.

So war's nicht gemeint.

Der Hosprediger einer kleinen Residenz gab Religionsunterricht in der unter allerhöchstem Protektorate stehenden höheren Töcherschule. Er erklärte den Mädchen das vierte Gebot; vom Gehorsam gegen die Eltern hatte er bereits gesprochen und wünschte ihnen nun auch die Ehrfurcht vor der Landesmutter ans Herz zu legen. „Noch eine andere gibt es,“ begann er, „die Euch allen gemein ist, deren Auge über Euch wacht und der zu

gefallen Ihr alle bestrebt sein solltet; nun, wen meine ich wohl?“ Das kleine Lieschen (stürmisch hervorruhend): „Die Schwiegermutter!“

Neues Sparsystem.

Schmied-Meyer: „Wie kommt's denn, Franz-Müller, daß Sie seit einiger Zeit Kaffee trinken, während Ihre Frau Bier trinkt; Franz-Müller: „Ganz einfach. Wenn ich Bier trinke, trink' ich mehr als ein Glas, und wenn meine Frau Kaffee trinkt, trinkt sie mehr als eine Tasse; damit wir aber in den schlechten Zeiten nicht so viel ausgeben, trink' ich Kaffee und meine Frau trinkt Bier.“

Schwäbisch.

Ein Schuzmann eilt einer Frau nach, der ein Hund folgt. „Sie, Madam, Ihr Hundle hot koin Maulkorb a!“ — Frau, den Hund bemerkend: „Ja, was goht denn mi des Hundle a, des ischt ja gar net mei Hundle!“ — Schuzmann: „Ach was, es lauft Ihne ja doch nach und hot koin Maulkorb a, und des g'hört b'schtroft.“ — Frau entrüstet: „So au no? Sie laufet mir jo au nach und hand koin Maulkorb a!“

Mittel gegen Zahnschmerzen.

„Haben Sie kein Mittel gegen Zahnschmerzen?“ Mit dieser Frage trat ein Bursche in eine Apotheke. Der Apotheker, die Frage bejahend, brachte sofort eine Flasche mit Salmiakgeist gefüllt herbei und veranlaßt den Fragesteller beim Deffnen der Flasche kräftig hineinzuriechen. Raum war dies geschehen, fiel der Bursche fast ohnmächtig zu Boden, verdrehte die Augen und geriet in krampfartige Zuckungen, so daß selbst dem Apotheker bange wurde. Als der Bursche sich etwas erholt, frug der Apotheker, ob es geholfen hat, worauf dieser zur Antwort gab: „Das weiß ich nicht, ich soll es für meinen Bruder holen.“

Lustige Gede.

Unter Kindern. Morizchen: „Unser Name ist doch feiner. Wir heißen Goldstein und Ihr heißt nur Silberberg.“ — Jaak: „Wir sind aber ein ganzer Berg und Ihr nur ein Stein.“

Kleiner Irrtum. Gatte (die Wohnungstür öffnend): „Hedwig, da ist das Mädchen mit der Zuspeise.“ — Gattin: „Rede doch keinen Unsinn! Das ist ja mein neuer Hut!“

Höchster Patriotismus. Kannibalenhäuptling (zum Gefangenen): „Nun Weißer, dein Freund ist aufgefressen, jetzt kommst du dran; aber weil du so schön fett bist, kannst du noch einen Wunsch aussprechen.“ — Gefangener (Ungar): „Na, wenn schon, denn schon — bassama amol tonn mon bloß sterben, ober wonn möglich, bitte mochen sie Gullasch aus mir.“

Amerikanisches. Der Richter: „Angeklagter, habe ich Sie nicht schon früher gesehen? — Der Angeklagte: „Ich habe ein sehr schlechtes Personengedächtnis, Euer Ehren, — aber möglich ist es schon; das Leben hat mich stark mitgenommen, so daß ich mich in sehr gemischter Gesellschaft bewegen mußte.“

Der Rest. „Was hast du mit den 30 Mark angefangen, die ich dir gestern gegeben habe?“ — „Ich habe mit einem Teile davon ein Geburtstagsgeschenk für dich gekauft und mit dem Rest einen Hut für mich. Sieh ihn an, ist er nicht reizend für 29 Mark 50 Pfennig?“

Bitte.

Die Gemeinde Schönbrunn bei Politscha (Ostböhmen) mit über 2400 Seelen und weiter Ausdehnung hat nur ein sehr kleines Gotteshaus, daher ist der Bau einer zweiten katholischen Kirche eine dringende Notwendigkeit. Der Baugrund wurde dazu bereits gespendet und soll so bald als möglich mit dem Baue begonnen werden. Wir bitten deshalb, uns in diesem guten Werke durch Zusendung einer kleinen Gabe zu unterstützen. Gott wird es jedem reichlich lohnen.

Für den kath. Kirchenbauverein Schönbrunn:

Franz Zamecick,
Kassier.

Marien - Lieder

für den

Monat Mai.

Preis per Stück 1 h, bei 100 Stück
Franko-Zusendung.

Ausgabe mit Liedern und Gebeten
per Stück 8 h.

Zu beziehen durch die Buchhandlung

Ambr. Spitz,
Warnsdorf, Nordböhmen.

Sammel-Kasten.

Für den Kindheit-Jesu-Verein spendete
A. D. Warnsdorf 50 K.

Für den Kirchenbau in Warnsdorf gingen
ein von A. Heimbach, em. Pf. Wien 4 K, von
Ant. Linder, Wien 1 K.

Für das Waisenhaus in Treffen spendeten
R. C. 8 K, N. N., Warnsdorf 1 K, M. Rotyk,
Friedland 4 K, Frz. Weiß, Borowitz 1 K, Josefa
Wiedemann, Neuwarnsdorf 1 K, Adelh. Enders,
Tschauß 1 K, Joh. Kern, Netschetin 5 K, Wzl.
Dute, Dauba 6 K, Ungenannt 14 K, Mehrere
Warnsdorf 2 K, A. Schneider 1 K, N. N. 1 K,
N. N. 2 K.

Ambr. Spitz,

Buchhandlung, Warnsdorf

empfiehlt zur

ersten hl. Kommunion

das reiche Lager in Gebetbüchern, Rosen-
kränzen, Kommunion-Bildern etc.

Die Gebetbücher sind in verschiedenen Einbänden
von 60 h bis K 10 lagernd.

Text ich besonders vorzüglich sind folgende:
Brot der Engel — Jesus mein
Alles — Der weiße Sonntag —
Verkehr mit Gott — Führer zum
Himmel — Der Christ im Gebete
usw. usw.

Am Sedanstag. Weinhändler (zum Lehrling):
„Zur Feier des Tages wollen wir heute 'mal
echten 70er machen!“

Berstreut. „Was gab's gestern bei Kommerzien-
rats?“ — „Junge Gänse . . .“ — „Ach, gehen
Sie, ich meine, was es zu essen gab?“

In der Schule. „Wenn du zehn Heller hast
und der Hans hier hat fünf und du nimmst sie
und tußt sie zu den deinen dazu, was gibt das?“
— „Eine große Kauferei!“

Rätsel-Aufgaben.

Ziffernrätsel.

Fr. Danler, Stubai.

- 1 5 2 4 5 Frucht.
- 2 6 8 3 Stadt in Spanien.
- 3 5 1 1 5 Verwandter.
- 4 5 2 5 6 Raubvogel.
- 5 8 4 5 3 Vorname.
- 6 5 2 1 Naturerscheinung.
- 7 5 3 3 5 Naturforscher.
- 8 7 6 Zeitmesser.
- 9 6 8 7 5 Aufbewahrungsort.
- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 Pflanze.

Rebus.

A. B.

ch n e r o
i r e f d s
d e r p r e t

Licht

Diamanträtsel.

J. B.

A
H H H
B B B I I
R R R R R R R E
E E E E E
G G G
A

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Ziffernrätsel.

Buche, Ebbe, Achab, Cent, Secht, Taube, Uhu,
Nahe, Genua. — Beachtung.

Rebus.

Das jüngste Kind ist den Eltern immer wieder
am liebsten.

Diamanträtsel.

M
A A R
H A R K E
M U S K E T E
K A R S T B A C H
M A R K T B E S U C H
H A U S E R K E R
H A M S T E R
M A U T E
A C H
H

Bilderrätsel.

Vorgen macht Sorgen.

Du

vorst für die Hautpflege, spe-
ziell um Sommerprossen zu
vertreiben und eine zarte Ge-
sichtsfarbe zu erlangen, nie
eine bessere und wirksamere
mediz'nische Seife finden, als
die altbewährte

Bergmanns Lilienmilchseife

(Marke: 2 Bergmänner)

von

Bergmann & Co., Tetschen a/E.

Vorrätig à Stück 80 Heller bei:

- Engel-Apothek,
- Alte Stadt-Apothek,
- Droguerie Rudolf Helder
in Warnsdorf;
- Apothek C. Gagner,
Friseur C. Frische
in Schönlinde;
- Ad. Schindler
in St. Georgenthal.

Agenten,

die Privatkunden besuchen, werden
zum Verkauf von Holzrouleaux u.
Jalousien bei höchster Provision
gesucht.

Anton Eschauder jun.

Holzrouleaux u. Jalousienfabrik,
Braunau, Böhmen.

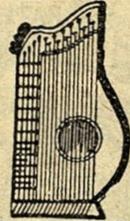
GEGEN GERINGE

Monatszählungen



Musik-Werke

Polyphone selbstspielend,
sowie Drehinstrumente,
alle Arten Zithern und
Saiteninstr. Violinen,
Mandolinen etc.



Grammophone

garantiert
echt,
neueste Typen
mit Trompetenarm

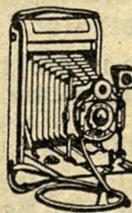


Phonographen

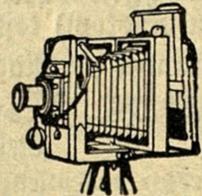
Meisterwerke der
Feinmechanik,
mit Hartguss-
walzen, auch
für eigene Auf-
nahmen!

Automaten
mit Geldeinwurf

Photographische Apparate



nur bekannte Marken.
Goerz, Voigtländer, Lloyd,
Kodak etc., modernste
Typen unter voller Ga-
rantie. Alle Bedarfsartikel.

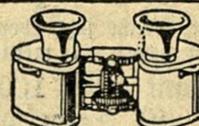


Anleitung für Anfänger.

Goerz'

Triëder-Okocles

Höchste Lichtstärke



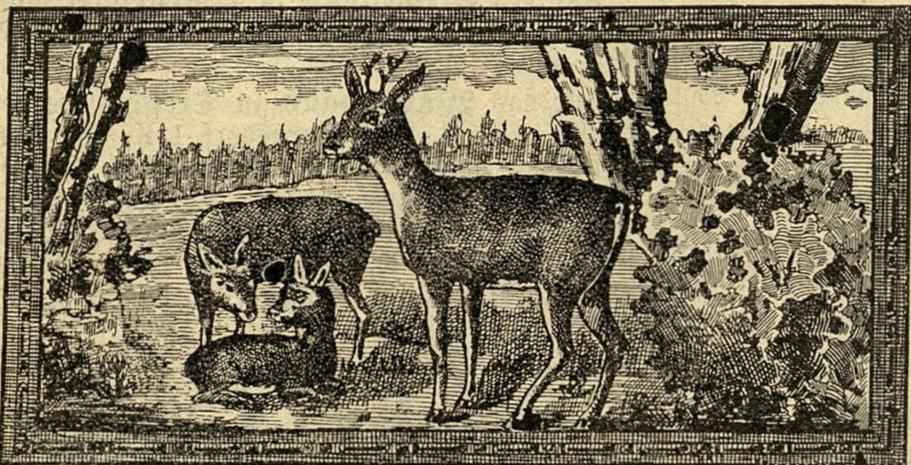
Jagd-, Theater- und
Reisegläser, Feld-
stecher, Armee- u.
Ziel-Fernrohre.
Grösst. Gesichtsfeld

Bial & Freund, Wien XIII/1

Illustr. Preisb. No. 547 über Musikwerke } grat. u. frei
Illustr. Preisb. No. 547a üb. photogr. Appar. } auf Verlang.

Vertreter gesucht

Eine Zierde für jedes Zimmer!



Nur kurze Zeit!

Noch nie dagewesen um diesen Preis!

Bei einer Fabriksauflösung ist es mir gelungen, 8000 Wandteppiche und 11.000 Bettvorleger billig zu kaufen, so dass ich imstande bin einen herrlichen

Wandteppich aus Chenille

auf beiden Seiten ganz gleich, in schönen echten Farben, 100c m breit, 200 cm lang, reizende Muster: Löwen, Hunde, Rehfamilie, Schwan, Pfau, Hirsch, Blumen und Persermuster zu fl. 2.50 nur per Nachnahme zu versenden.

Schöne Bettvorleger

nur 70 kr. das Stück.

Erstes mährisches Waren-Versandhaus

Julius Hoitash, Göding Nr. 121 (Mähren).

Hunderte Dankschreiben und Nachbestellungen liegen vor. Nichtkonvenientes wird anstandslos retour genommen und Geld zurückgegeben.

Java-Kaffee

direkt vom Pflanzler.

Versand das 5 Kilo-Säckchen verzollt und franko, ganz speisefrei jeder Poststation.
 Marke Javaflor, superf. roh . . . fl. 6.95
 fein grün . . . „ 6.20
 Java-Salvador-Mischung . . . „ 6.10
 Kapuziner-Mischung, gebrannt . . . „ 7.—
 Auch andere Kaffeesorten billigt.

TE E

1 Kilo fl. 2.80, fl. 4.— und fl. 5.50.
 Preisliste gratis und franko

TURK & CO.

Plantagenbesitzer auf Java.

Versand vom Hauptdepot.

TRIEST, Acquadotto 62.

Ausführliches Verzeichnis

aller in unserer

Dilettanten-Bühne

enthaltenen Theaterstücke (177 Hefte) mit kurzer, orientierender Inhalts- und Preisangabe nebst Rollenübersicht ist gratis und franko durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen.

Jos. Kösel'sche Buchhandlg.,
 Reymten u. München.
 (Franz-Josephstr. 9/11.)

Hoff's

Maltzym,

ein nährendes, leicht-
 bekömmliches Tafelgetränk
 für Kranke und Gesunde.

Hoff's

Malzextrakt- Nähr-Chokolade.

Aus Milch, Malzextrakt-
 Nahrung und Chokolade.
 Bestes Frühstücksgetränk
 für Frauen und Kinder.

In allen besseren Geschäften erhältlich.

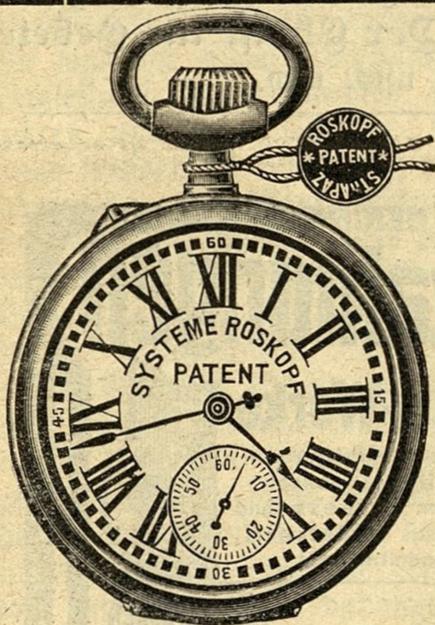
Nährmittelwerke

Johann Hoff,
 Stadlau

Honig.

Feinst, garantiert naturrein, versende
 5 Kilo franko zu 7 Kronen.

Eduard Rittinger,
 Werschetz, (Banat.)



Nur 2 fl. samt Kette u. Futteral.

6 Monate zur Probe

sende ich jedermann die weltbekannte, allein
 echte System Strapaz

Roskopf-Patent-Anker- Remontoir-Uhr

mit Originalplombe
 und Charnierbedel zum Öffnen, Patent-
 Vorrichtung zum Ueberschnappen der Uhr-
 feder, 36 Stunden gehend, Emailzifferblatt,
 in schwarz imitirtem Stahl- oder Nidelge-
 häuse und verpflichte mich, dieselbe innerhalb
 6 Monaten zurückzusenden und den Betrag
 ohne jeden Abzug retour zu senden.

Tausende Anerkennungs- schreiben

beweisen den Weltruf meiner

Strapaz - Roskopfuhr.

Die Originalfabrikpreise samt Kette
 und Futteral sind: 1 Stück 2 Gulden.

Dieselbe Uhr (genannt Uhr der Zukunft) mit prachtvollem
 erhabenen Reliefbild, mit k. k. Reichsadler, Papst Pius X., heil.
 Maria, pflügendem Bauer, schöner Jagd oder Landschaften, kostet
 10 kr. mehr. Dieselbe Uhr mit Doppelmantel fl. 3.40. Gold-Plaque
 fl. 4. In echtem Silbergehäuse fl. 3. Mit Doppelmantel fl. 5.
 Original „Eisenbahn-Roskopf“ Uhren in Rubinsteinen laufend (nicht
 System Roskopf) kosten fl. 3.50. — Zu jeder Uhr 3 jähr. schriftl. Gar.
 Versand nur per Nachnahme durch die erste u. größte Uhrenniederlage
Max Böhnell, Uhrmacher, WIEN, IV.,
 Margarethenstraße 38.

Lieferant der k. k. Staatsbeamten.

Größte und älteste Firma. Gegründet 1840. — Höchste Auszeichnung
 Grand Prix und große goldene Medaille Paris 1904.

Billige System Roskopf-Uhren, welche jetzt überall angepriesen werden, kosten bei mir nur
 fl. 1.50. Achten Sie daher genau auf meine Original-Plombe „Strapaz Roskopf“.

Großer Preis-Kourant mit über 1000 Abbildungen über alle Arten
 Uhren, Gold- und Silberwaren gratis und franko.

Bisittarten liefert rasch die Buchdruckeret von
Ambr. Opitz, Warnsdorf.

Florian Holfeld'sche Leinwanden

sogenannte „Rumburger Weben“

erhältlich in allen besseren Leinen- u. Wäschegeschäften.
 Für vorzüglichste Qualität bürgt das mehr als 80jähr. Renommee d. Firma.
 Notariell beglaubigte Anerkennungsschreiben nach 50jährigem Gebrauch.
Florian Holfeld, Georgswalde bei Rumburg.

Gegründet 1820.



Die Erhaltung eines gesunden

MAGENS

beruht hauptsächlich in der Erhaltung, Beförderung und Regelung der Ver-
 dauung und Beseitigung der lästigen Stuhlverstopfung. Ein bewährtes aus
 ausge-ucht besten und wirksamen Arzneikräutern sorgfältig bereitetes appe-
 tianregendes, verdauung-beförderndes und milde abführendes Hausmittel, welches
 die bekannten Folgen der Unmäßigkeit, fehlerhaften Diät, Erkältung und
 der lästigen Stuhlverstopfung z. B. das Sodbrennen, Blähungen, die über-
 mässige Säurebildung u. die krampfhaften Schmerzen
 lindert und behebt, ist der **Dr. Rosa's Balsam**
 für den Magen aus der Apotheke des B. Fragner
 in Prag. 1/2 Flasche 1 Krone, 1/1 Flasche 2 Kronen.

WARNUNG! Alle Teile der
 Emballage tragen die
 gesetzlich deponierte Schutzmarke.



Hauptdepot: Apotheke des

B. FRAGNER, k. u. k. Hoflieferanten,

„Zum schwarzen Adler“, PRAG, Kleinseite 203,

Ecke der Nerudagasse.

Postversand täglich.

Gegen Voraussendung von K 2.56 wird eine grosse Flasche u. von K 1.50 eine
 kleine Flasche franko aller Stationen der österr.-ung.
 Monarchie geschickt.

Depots in den Apotheken Osterr.-Ungarns.